

Die „Alpensöhne“ im Zweiten Weltkrieg. Schlaglichter auf die Wehrmacht im Reichsgau Tirol und Vorarlberg und die Tiroler in der Wehrmacht

JOHANNES KRAMER UND PETER PIRKER

Von der Wehrmacht blieb kaum eine Familie unberührt.¹ Obwohl sie ein zentraler Pfeiler, die größte Massenorganisation und ein wesentliches Instrument des NS-Regimes war, gibt es nur wenige Publikationen, die sich wissenschaftlich fundiert mit den Erfahrungen von Tiroler und Vorarlberger Soldaten im Zweiten Weltkrieg beschäftigen. Da das organisatorische Gefüge komplex ist, werden eingangs die regionalen Grundstrukturen der Erfassung, Musterung,



Abb. 1: Offiziere und Mannschaften des österreichischen Bundesheeres schwören den Eid auf Adolf Hitler, 14. März 1938. StAI, Ph-19820.

Rekrutierung, Ausbildung und Mobilisierung skizziert. Anschließend beleuchten wir schlaglichtartig die Stimmungsveränderung der Bevölkerung während der Kriegsführung des NS-Regimes; der Rekrutierung von Südtirolern für die Wehrmacht ist ein weiterer Abschnitt gewidmet. Sodann stellen wir unsere laufenden Forschungen zu abweichendem Verhalten von Wehrmachtsdeserteuren in Tirol, Vorarlberg und Südtirol vor. Gegenstand sind dabei auch die repressiven Methoden von Straf- und Militärjustiz, um sowohl die „Heimatfront“ als auch die „Manneszucht“ in der Wehrmacht aufrechtzuerhalten. Abschließend wird die lang dominante heroisch-soldatische Erinnerungskultur rund um den Zweiten Weltkrieg problematisiert.

Zur Struktur der Wehrmacht im Reichsgau Tirol und Vorarlberg

Am 14. März 1938, zwei Tage nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und einen Tag nach den Gesetzen über die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, schworen die Offiziere und Mannschaften des österreichischen Bundesheeres dem „Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam [zu] leisten und als tapferer Soldat bereit sein [zu wollen], jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“² Offizieren stand es frei, den Eid nicht zu leisten, sie wurden dann aber unverzüglich entlassen. Drei nach den Nürnberger Gesetzen als „Arier“ geltende Offiziere machten von dieser Möglichkeit Gebrauch.³ Bis Ende 1938 wurden knapp zehn Prozent des österreichischen Offizierskorps aus politischen und anderen Gründen – meist veranlasst durch Denunziationen und Intrigen österreichischer Kollegen mit NS-Affinität – pensioniert, sodass etwa 1.600 Offiziere in die Wehrmacht eingegliedert wurden. 200 von ihnen erreichten den Rang von Generälen.⁴

In Wien wurde am 1. April 1938 das Heeresgruppenkommando 5 eingerichtet, dem das XVII. Armeeekorps mit Generalkommando im XVII. Wehrkreis (Sitz Wien, zuständig außerdem für Niederösterreich, Oberösterreich und das Burgenland) und das XVIII. Armeeekorps mit Generalkommando im XVIII. Wehrkreis (Sitz Salzburg, zuständig auch für die Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg und entsprechend der Gaueinteilung ab Mai Teile des Burgenlandes) unterstellt waren. Im für uns relevanten XVIII. Wehrkreis wurde der Feldmarschallleutnant des Bundesheeres Eugen Beyer zum ersten Kommandierenden General des Armeekorps und damit zugleich Wehrkreiskommandeur berufen. Ab 1939 war das Wehrkreiskommando XVIII auch mit einer Dienststelle in Südtirol präsent. Mit der Annexion der slowenischen Gebiete Oberkrain und Untersteiermark im April 1941 erweiterte sich der Kommandobereich des Wehrkreises erstmals signifikant. Den Wehrkreiskommandos kam grundsätzlich die Aufgabe zu, Rekrutierung, Ausbildung und Aufstellung von Kommandostäben und Einheiten sowie den gesamten Materialnachschub sicherzustellen, aber auch Mobilisierungspläne auszuarbeiten und Kriegsgefangene aufzunehmen.⁵ Die Militärgerichtsbarkeit fiel wiederum in

den Zuständigkeitsbereich der Divisionsgerichte, auf die später noch näher eingegangen wird.

Wie schon der Einmarsch im März 1938 verlief die Eingliederung der österreichischen Soldaten in die Wehrmacht – aus institutioneller Sicht – weitgehend reibungslos, auch in Tirol. Jene Truppen, die am 12. März 1938 einmarschiert waren, konnten Ende des Monats wieder an ihre Standorte im „Altreich“ zurückkehren.⁶ Aus der 6. Division des Bundesheeres ging in Innsbruck kurz nach dem „Anschluss“ die 2. Gebirgs-Division hervor, mit den Gebirgsjäger-Regimentern 136 (Innsbruck und Landeck) und 137 (Lienz, Spittal an der Drau, Salzburg, Saalfelden) sowie dem Gebirgs-Artillerie-Regiment 111 (Hall) und einigen kleineren Abteilungen.⁷ Aus Personalmangel, aber auch um eine völlige herkunftsmäßige Geschlossenheit zu vermeiden, erhielt die 2. Gebirgs-Division zum ersten Einrückungstermin im Herbst 1938 Offiziere und Unteroffiziere vor allem aus der in Bayern aufgestellten 1. Gebirgs-Division, während österreichische Kommandanten zu Einheiten im „Altreich“ versetzt wurden. Zum Kommandeur über die 2. Gebirgs-Division wurde wiederum der aus Bregenz stammende ehemalige Generalmajor des Bundesheers Valentin Feuerstein ernannt. Das Gebirgsjäger-Regiment 136, das aus dem Tiroler Jäger-Regiment des Bundesheeres hervorging, wurde im Jahr 1940 mit dem Gebirgsjäger-Regiment 140 (Kufstein) fusioniert.⁸ Im Hinblick auf größere Truppenteile im Tiroler Einflussbereich des Wehrkreiskommandos XVIII ist außerdem die Division 188 hervorzuheben, die im November 1939 in Salzburg aufgestellt wurde. Ihr unterstanden unter anderem die Gebirgsjäger-Ersatz-Regimenter (GJER) 136 (Innsbruck), 137 (Salzburg), 138 (Graz), 139

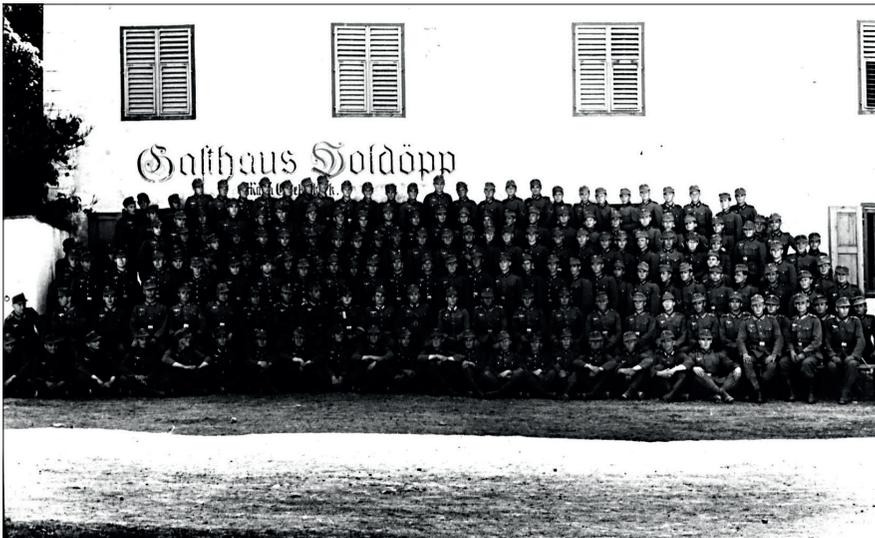


Abb. 2: Aus den überlieferten Fotosammlungen des Wehrkreiskommandos XVIII: Eine Kompanie der in Schwaz ausgebildeten und stationierten Gebirgsjäger-Pioniere („3. Kompanie Pi 82“, undatiert). Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg RH 53 18-304.

(Klagenfurt) und kleinere, breit über den Wehrkreis verteilte Einheiten mit dynamischen Unterstellungsverhältnissen und Einsatzorten. Im April 1943 wurde der Divisionsstandort nach Innsbruck verlegt, die 188. in eine Reserve-Gebirgs-Division umgebildet und anschließend in Norditalien stationiert. Dort hatte sie auch einen Regimentsstandort in Schlanders, Südtirol (Reserve-Gebirgsjäger-Regiment 136, ansonsten unter anderem Belluno, Tolmezzo, Postumia, Udine).⁹ Die Führung der Ersatztruppen der 188. übernahm ab November 1943 die von Klagenfurt nach Salzburg verlegte Division 418.

Tirol war im gesamten Kriegsverlauf – wenig überraschend – ein wichtiger Standort für die generelle Ausbildung von Soldaten der Wehrmacht und der SS für den Gebirgskampf. Artillerie- und Gebirgsflak-Ausbildungseinheiten der Wehrmacht kamen überwiegend nach Hall, die Pioniere der Gebirgsjäger wurden vornehmlich in Schwaz ausgebildet.¹⁰ In Wörgl installierte die Wehrmacht eine Unteroffiziersschule für Gebirgsjäger und im Fulpmes eine Hochgebirgs-Kampfschule als zentrale Ausbildungsstelle für den Kampf im alpinen Gelände, die gemeinsam mit der Hochgebirgsschule Mittenwald Truppenführer im Gebirgskampf und Heeresbergführer hervorbrachte.¹¹ Die SS wiederum stellte in Neustift im Stubaital im Jahr 1942 eine eigene Hochgebirgsschule auf. Hier kommandierte unter anderen der Innsbrucker SS-Obersturmführer Alois Schintlholzer, auf den später noch zurückzukommen ist.¹²

Militarisierung und Stimmungswandel der „Volksgemeinschaft“

Für die Organisation der Auffüllung der Truppen in Salzburg, Tirol und Vorarlberg, den Nachschub an „Menschenmaterial“, wie es im Sprachgebrauch der Wehrmacht hieß, war die dem Wehrkreiskommando XVIII nachgeordnete Wehersatzinspektion Innsbruck zuständig.¹³ Unter ihr arbeiteten die Wehrbezirkskommandos (WBK) Salzburg, Innsbruck und Bregenz. Das WBK Innsbruck wurde zunächst vom aus Bayern stammenden Oberst Gotthold Grabinger geleitet.¹⁴ Eine zentrale Aufgabe der Wehrbezirkskommandos war die Wehrüberwachung dienstpflichtiger Männer, d. h. unter anderem dafür Sorge zu tragen, dass alle potentiellen Rekruten und Reservisten auch zum Dienst mit der Waffe heranziehbar waren. Hierfür wurden in Zusammenarbeit mit den untergeordneten Wehrmeldeämtern unter hohem Verwaltungsaufwand umfassende Karteimittel über die dienstpflichtige Bevölkerung angelegt und laufend aktualisiert. Wehrpflichtige wurden hier registriert und gemustert, bevor sie von der Wehersatzinspektion Einberufungsbefehle zu bestimmten Einheiten – in Tirol oder anderswo im Deutschen Reich – erhielten. Die Einrichtung dieses komplexen Apparats besorgte zu Beginn der NS-Herrschaft in Österreich ebenfalls Personal aus dem „Altreich“, im Falle der Wehersatzinspektion Innsbruck kam es aus Ulm, an der Spitze stand zunächst Generalmajor Erich Clößner.¹⁵ Der Aufbauprozess war in Österreich im Wesentlichen am 1. August (Wehersatzinspektionen) bzw. Anfang September 1938 (Wehrmeldeämter) abgeschlossen.¹⁶

Die zivile Gesellschaft durchdringen und militarisieren konnte die Wehrmacht aber nur mit Hilfe der Landesverwaltung. Eine wesentliche Rolle spielte dabei das für die „Reichsverteidigung“ zuständige Dezernat Ia4 des Reichsstatthalters im Reichsgau Tirol und Vorarlberg Franz Hofer, die beiden nachgeordneten Ebenen der Bezirkshauptmannschaften (BH, später: Landräte) und der Bürgermeister.¹⁷ Es war Aufgabe dieser Behörden, „die wehrpflichtige Bevölkerung dem Reichsarbeitsdienst und der Wehrmacht zuzuführen. Hierzu dienen das Erfassungsverfahren, die Musterung und die Wehrüberwachung“, hieß es in einem Merkblatt für die Bürgermeister.¹⁸ Als polizeiliche Meldebehörde hatten sie beispielsweise im Bereich der Wehrüberwachung die Aufgabe, bei jeder An- und Abmeldung das Wehrdienstverhältnis der betreffenden Person festzustellen und zu gewährleisten, dass niemand durch das Netz der Erfassung, Meldung, Stellung und Musterung schlüpfte. Die Wehrpflicht bestand zunächst zwischen dem vollendeten 19. und 45. Lebensjahr. Über Plakate wurden die Wehrpflichtigen aufgefordert, sich beim Bürgermeister einzufinden, der die Daten an den Landrat weiterreichte, der wiederum die Wehrmeldeämter informierte. Die für diesen Prozess der Erfassung und Kontrolle der Bevölkerung verantwortlichen Beamten im Dezernat Ia4 waren ab Mai 1938 Karl Müller und sein Stellvertreter Hans Joachim Tittel. Auch sie waren vom Reichsinnenministerium aus dem „Altreich“ nach Tirol geschickt worden. Sowohl die Wehrmachtsstellen als auch Müller verlangten von Beginn an eine rasche personelle Aufstockung auf allen Ebenen der Landesverwaltung für eine Mobilmachung.¹⁹

Müllers Eindrücke von der Leistungsfähigkeit der Bezirkshauptmannschaften und der Bürgermeister waren nach den Säuberungen und Personalrochaden im März 1938 zunächst ausgesprochen schlecht. Müller berichtete Ende Mai an Joseph Bürckel, den Reichsstatthalter in Wien, dass die Bezirkshauptmannschaften aufgrund personeller Mängel derzeit nicht imstande wären, „eine wirklich produktive Arbeit bei der zu erwartenden Fülle von neuen Aufgaben“ zu leisten, und verlangte nach Rücksprache mit Hofer neues Personal aus dem „Altreich“.²⁰ Einzig an der BH Innsbruck war der Personalstand zufriedenstellend. Unter der kommissarischen Leitung von Hans Hirnigel versahen hier weiterhin vier Juristen, die nach Angaben Müllers dem katholischen Cartellverband entstammten, ihren Dienst. Gegen sie bestanden hinsichtlich der Belange der Reichsverteidigung keine politischen Bedenken. Zudem wurden die Bezirkshauptleute angewiesen, Schulungen der Bürgermeister durchzuführen und sie geistig auf den Mobilisierungsfall einzustellen, wobei darauf zu achten war, dass dies in „getarnter Form“ (Katastrophenschutz) erfolgen sollte. Die nachgeordneten Behörden inklusive der Polizei wurden eingehend über die neuen Bestimmungen zu den Delikten des Landes- und Hochverrats belehrt.

Dienststelle	In Wehrüberwachung	Einberufene	UK-Gestellte
W.M.A. Innsbruck	60.058	40.369	17.752
W.M.A. Kufstein	22.043	13.878	6.953
W.M.A. Landeck	14.196	8.182	5.459
W.M.A. Schwaz	11.220	6.392	4.419
W.M.A. Bregenz	33.672	19.667	12.633
W.M.A. Bludenz	9.233	5.150	3.792
Summe	150.422	93.638	51.008

Tab. 1: Übersicht des Wehrbezirkskommandos Innsbruck über Einberufungen und Unabkömmlichkeits-Stellungen im Reichsgau Tirol-Vorarlberg am 1. März 1945. Erstellt anhand von: Bundesarchiv Militärarchiv (BA MA) RH 15 429.

Die Aktivierung der Verwaltung für die Kriegsvorbereitung ging erstaunlich schnell. Bereits drei Monate später konnte Müller über die erste Aushebung zwischen 16. August und 10. September 1938 an das Büro von Reichsstatthalter Bürckel in Wien melden, dass sie „rasch und reibungslos“ verlief. Die Stimmung unter den Wehrpflichtigen beschrieb er als gut, es seien kaum unbegründete Rückstellungsersuche gestellt worden, die Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtsstellen und der lokalen Verwaltung sei ausgezeichnet. Wehrbezirkskommandeur Grabinger beobachtete, „dass [...] die Wehrfreudigkeit in Tirol gut sei, zum Teil sogar besser als im Altreich.“²¹ Müller ließ die Stimmung in der Bevölkerung genau beobachten. So wurde ihm kurz vor der ersten Mobilisierung der 2. Gebirgs-Division für den Einmarsch in die sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei Mitte September 1938 von den Bezirksbehörden berichtet, dass die älteren, zum Teil kriegserfahrenen Jahrgänge mäßig gestimmt waren, während die Stimmung der aktiv dienenden jüngeren Jahrgänge ausgezeichnet sei.²² Die Skepsis im kriegserfahrenen Teil der Bevölkerung dürfte gemildert worden sein, als die Gebirgsjäger in den Sudetengebieten von den deutschen Bewohnern als „Befreier“ bejubelt wurden – so stellte es jedenfalls die NS-Propaganda dar.²³ Nach wenigen Wochen kehrten die Gebirgsjäger, ohne gekämpft zu haben, siegreich in ihre Kasernen zurück.²⁴ Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Österreich handelte es sich dabei um den zweiten kampflosen Triumph deutscher Truppen unter der Devise der Rückholung unterdrückter deutscher Bevölkerungen in das Deutsche Reich – nun bereits mit „ostmärkischer“ Beteiligung.

In den folgenden Monaten bemühte sich Müller darum, dass der Erfassung der kriegsgedienten Jahrgänge, d. h. aller Offiziere bis zum 65. Lebensjahr und aller Unteroffiziere und Mannschaften bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, die in der österreichisch-ungarischen Armee und/oder im Bundesheer gedient

hatten, von der Landesverwaltung absolute Priorität eingeräumt wurde. Ein Teil von ihnen wurde im Juli 1938 zur Überprüfung ihrer körperlichen und militärischen Eignung zu einer dreitägigen Aufstellungsübung einberufen. Müller wies die Bezirkshauptleute an, den Bürgermeistern die Aktion als „normale Friedensmaßnahme“ zu vermitteln: „Unnötiges Aufsehen und Gerede ist zu vermeiden und gegebenenfalls strafbar.“²⁵ Es folgte bis Ende Jänner 1939 die Erfassung der Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1893 bis 1919. Gleichzeitig sollte bei den unteren Behörden weiterhin jeder Eindruck einer Kriegsvorbereitung vermieden werden.

Ein wesentlicher Aspekt der Vorbereitung der Mobilmachung war die gezielte Modernisierung der militärischen und zivilen Infrastruktur. Auf militärischer Ebene wurden mit Hilfe der Bezirkshauptmänner, der Bürgermeister und der Kreisbauernführer der NSDAP Standorte für neue Kasernen, Offizierswohnungen, Truppenübungsplätze und Lazarette erkundet, obwohl die Kasernen in Hall, Wörgl, Kufstein, St. Johann, Imst und Landeck erst zwischen 1935 und 1937 errichtet worden waren. Die Wehrmacht war in Tirol daher auch ein Faktor der Bauwirtschaft.²⁶ Auf ziviler Ebene wurde beispielsweise die rasche Ausstattung aller Gemeindeämter mit Telefonanschlüssen vorangetrieben, wobei den Bürgermeistern wiederum der konkrete Hintergrund der Maßnahme verschleiert werden sollte.²⁷ Zugleich wurde auf die absolute Geheimhaltung militärischer Belange gedrungen. Im Folgejahr forderte Müller die Erhöhung und Modernisierung des Kfz-Bestandes und die leistungsfähigere Gestaltung der Verkehrswege. Der Bestand von kriegsbrauchbaren LKW war im Juni 1939 so gering, dass im Falle der Mobilisierung praktisch alle für eine militärische Verwendung eingezogen werden müssten – ein Zustand, der für die Wirtschaft untragbar war und auf Widerstand stoßen würde.²⁸

Die NS-Führung konnte nicht davon ausgehen, dass eine weitere Militarisierung und eine kriegerische Außenpolitik von vornherein auf Unterstützung in der Bevölkerung stoßen würden. Für den Einmarsch in das Sudetenland hatten Tiroler Betriebe und Landwirte bereits LKW, Pferde und Geschirrzug zur Verfügung zu stellen – eine Maßnahme, auf die zunächst durchaus ungehalten reagiert wurde. Die ablehnende Haltung konnte jedoch durch Entschädigungszahlungen aufgelöst werden. Im Rahmen der Mobilisierung für den Angriff auf Polen erhielten die Bauern für ihre Pferde beispielsweise eine Überzahlung von bis zu 50 Prozent.²⁹ Von Beginn an Probleme machte die bäuerliche Sozial- und Wirtschaftsstruktur. Der Ausfall der Landwirte und Arbeitskräfte durch Einberufungen sollte zunächst über Schulungen des Reichsnährstandes für Frauen zur Betriebsführung ausgeglichen werden. Im Konflikt um Rückstellungen vom aktiven Wehrdienst setzten sich die Wehrmachtsbehörden in Tirol bereits 1939 gegen die lokalen Interessen der Landesverwaltung (später auch gegen Gauleiter Hofer) durch. Der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft dürfe „nicht auf Kosten der Wehrmacht“ behoben werden,³⁰ sondern sei von den Zivilbehörden zu bewältigen, etwa den Arbeitsämtern, die dann ihrerseits das Problem mit Arbeitspflicht und -zwang für einheimische und tausende ausländische ArbeiterInnen „lösten“. Abgesehen

von finanziellen Anreizen und Ausbildung identifizierte Müller zwei weitere Faktoren zur Erhöhung der „Wehrfreudigkeit“: Die als unzureichend empfundene Unterstützung von Familien, deren Erhalter zur Wehrmacht einberufen worden war, sollte verbessert und Tiroler Rekruten, die zur militärischen Ausbildung ins „Altreich“ geschickt wurden, sollten dort sensibler behandelt werden. Denn Müller alarmierten Berichte, wonach „auf das Selbstbewusstsein und den Heimatstolz der Tiroler nicht genügende Rücksicht“ genommen werde. Dadurch würde die „ohnehin nicht allenthalben glänzende Stimmung erheblich“ noch weiter verschlechtert.³¹

Neu war diese betonte Rücksichtnahme auf Tiroler Eigenheiten freilich nicht. Die in Tirol aufgestellten Gebirgsjäger-Regimenter erhielten beispielsweise bereits Ende November 1938 feierlich die Erlaubnis, die Fahnen der „tapferen, stolzen, unerschrockenen Tiroler Kaiserjäger- und Kaiserschützen-Regimenter“ zu tragen. Bei der Übergabe der Fahnen an die Truppen im Wehrkreis XVIII am Salzburger Residenzplatz erklärte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5 („Alpenkorps“), General der Infanterie Friedrich List, vor den Gauleitern von Tirol, Salzburg und Kärnten:

Mit Stolz und hocherhobenen Hauptes können die Söhne der Alpenländer auf die allzeit heldische Haltung und die unvergänglichen Waffentaten ihrer Väter und Vorfäter aufsehen. [...] So hielten es ein [Andreas] Hofer und ein [Josef] Speckbacher. So hielten es die Standschützen und die Scharfschützen am Bergisel, bei Scharnitz und Leutasch [...].³²

Am 26. August 1939 erfolgte die Mobilmachung für den Angriff auf Polen. Im Unterschied zum Einmarsch im Sudetenland 1938 und dem ebenfalls kampflosen Einmarsch in den Rest der Tschechoslowakei im März 1939 bedeutete der Angriff auf Polen, den Hitler am 1. September 1939 als Verteidigungsmaßnahme inszenierte, auch den Kriegsfall mit Großbritannien und Frankreich, die Garantien für den Schutz Polens abgegeben hatten. Die Soldaten der 2. Gebirgs-Division wurden nun erstmals zu Kampfeinsätzen geschickt. Angesichts der Friedenspropaganda des NS-Regimes und der bislang weitgehend kampflosen Expansionen war es keineswegs gesichert, dass der Kriegsbeginn auf Begeisterung stoßen würde. Gauleiter Franz Hofer war deswegen sichtlich nervös. Beginnend mit 27. August verlangte er tägliche Stimmungsberichte von den Kreisleitern der NSDAP. In einer ersten Reaktion nach zwei Tagen hielt Hofer in einem Rundschreiben an alle Kreisleiter und Landräte noch befriedigt fest, dass die Stimmung als gut zu bezeichnen war. Er fand es erhebend, dass sich eine hohe Zahl von jungen Tirolern und Vorarlbergern sofort freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hätte. Die Wehrrersatzinspektion Innsbruck bezifferte die Zahl dieser Freiwilligen auf zehn Prozent der bereits zur Wehrpflicht herangezogenen Männer, darunter eine erhebliche Zahl von Südtirolern. Es gebe nur ganz vereinzelt Fälle „verabscheuungswürdigen“, „krassen Egoismus“, in denen Besitzer von Kraftwagen oder Pferden deren Entzug zu vermeiden trachteten. Hofer forderte die Kreisleiter

und Landräte auf, solche Einzelfälle „mit aller Brutalität“, sprich Festnahmen, abzustellen.³³

Bereits zwei Tage später schlug Hofer einen anderen Ton an. Er fürchtete nun die Folgen der bisherigen Friedenspropaganda. Die Kreisleiter hatten weiterhin berichtet, dass die Stimmung „gut und zuversichtlich“ (Kreis Schwaz) sei, die Bevölkerung sich so verhalte, „als ob nichts wäre“ (Kreis Reutte), auch die Eingezogenen der festen Überzeugung seien, dass der Konflikt mit Polen „denselben Verlauf wie in der Sudetenkrise“ nehmen würde, das „Vertrauen zum Führer noch bedeutend gewachsen“ (Kreis Landeck) sei – um hier nur kaleidoskopartig einige Beispiele anzuführen.³⁴ Dennoch verunsicherten Gauleiter Hofer diese Stimmungsberichte. Einen Tag vor dem Angriff auf Polen hielt er in einem Schreiben an Hans Joachim Tittel fest, „die Bevölkerung sei vollkommen ruhig, weil überall die Überzeugung vorherrsche, dem Führer würde es sicherlich gelingen, einen Krieg zu vermeiden.“³⁵ Eine so erreichte „Beruhigung“ hielt er für „außerordentlich gefährlich, da bei einem eventuellen Kriegsausbruch ohne Zweifel ein schwerer Stimmungsumschlag zu erwarten wäre.“ Hofer meinte, dass die „Beruhigung“ der Bevölkerung im Falle von Kämpfen in eine „Antikriegsstimmung“ umschlagen würde. Er verlangte daher eine Änderung der Argumentation der Kreisleiter und Landräte dahingehend, dass, ungeachtet ob über den Verhandlungsweg oder durch Krieg, „der Sieg so oder so unter allen Umständen auf der Seite des Führers sein wird“. Die Stimmung der Bevölkerung sollte in diese Bahnen gelenkt werden: „Unsere Haltung muß demnach immer eine betont männlich-opferbereite sein, eine Haltung, die die restlose Bereitschaft für jeden Fall zum Ausdruck bringt.“³⁶

Hofers Sorgen wurden von den Ereignissen überrollt. Die Berichte der Kreisleiter nach der Reichtagsrede Hitlers am 1. September 1939, in der er den Beginn der Kampfhandlungen gegen Polen zum Schutz der dort lebenden Deutschen bekannt gab, den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion präsentierte und jeden Waffengang im Westen für die Zukunft ausschloss, blieben positiv: „Alles in Ordnung“, „kolossal“, „große Befriedigung“, „Stimmung überall gut“, „großes Vertrauen“, „bemerkbare Kampflust“, „einzigartige Leistung des deutschen Heeres bewirkt eine ganz große Zuversicht“ stand dort zu lesen.³⁷ Ungeteilt war die Unterstützung für die Kriegsführung freilich auch jetzt nicht. Aus einigen Kreisen wurden Verhaftungen von „Meckernern“ gemeldet, in Innsbruck forderte der Kreisleiter eine „schlagkräftigere Erledigung“ der „Hetzpropaganda“ katholischer Kreise durch die Gestapo, bei der bereits „Arbeitsüberlastung“ vermutet wurde. Innsbrucker stellten „nach wie vor“ zahlreiche Anträge auf Rückstellungen von der Einberufung zur Wehrmacht. Aus Gries am Brenner konnte der Ortsgruppenleiter der NSDAP die Verhaftung eines Deserteurs melden.³⁸

Ausschlaggebend für die jedoch weit überwiegend positive Stimmung war das Vertrauen in Hitlers Versprechen eines kurzen Krieges und die Erfolgsmeldungen der Wehrmacht in den ersten beiden Kriegswochen. Daran wollte ein Großteil der Bevölkerung teilhaben, vor allem junge Männer, die sich vom Dienst in der Wehrmacht sozialen Aufstieg, Prestige, Ruhm, Beteiligung an

Waffentaten und Orden erwarteten, selbst wenn sie die nationalsozialistische Ideologie nicht in jeder Hinsicht teilten. Sie waren in den 1930er-Jahren mit der Heroisierung der Soldaten vergangener Kriege und Schlachten erwachsen geworden und bereits mit militärischem Drill aufgewachsen, ohne jedoch Kriegsgewalt am eigenen Leib erfahren zu haben. Sie wollten kurz in den Krieg ziehen, um ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Aus Kufstein meldete der Kreisleiter am 1. September, dass sich so „viele freiwillig zum Militär gemeldet haben“, dass das Wehrmeldeamt spontan eine Freiwilligenstelle eingerichtet hatte. Mit dem Versprechen der Teilhabe an Triumphen und dem Aufbruch aus der verkrusteten Welt der Tiroler Berge lockte die Wehrmacht. Auch darin sind zentrale Integrationsangebote der NS-Führung zumindest in den Jahren 1938 bis 1942 über das Instrument der Wehrmacht zu sehen.³⁹ Die Bevorzugung jüngerer Offiziere, die Überwindung alter Standesschranken bei der Offizierslaufbahn und bei der Verleihung von Orden gaben dem Willen zum Aufstieg, zum Vorwärtskommen, zur Leistung und zur „Modernisierung“ des eigenen Lebens im Rahmen der vom Regime propagierten Volksgemeinschaft reale Perspektiven.⁴⁰ Der innere Zusammenhang von Wehrmachtserfolgen und Nationalsozialismus lag auf der Hand, sowohl für jene, die damit Hoffnungen verbanden, als auch für jene, die genau darin das kommende Verhängnis erblickten.

Bereits in Polen verübten Soldaten der 2. Gebirgs-Division Kriegsverbrechen. Der Historiker Jochen Böhler wies darauf hin, dass Gebirgsjäger schon in den ersten Kriegstagen auf Methoden zurückgriffen, die „bereits im Ersten Weltkrieg zum Repertoire deutscher und österreichischer Truppen zur Unterdrückung örtlichen Widerstandes gehört hatten.“⁴¹ Er dokumentierte, dass Dörfer in Brand gesteckt wurden, Zivilisten auf den Straßen erschossen und Handgranaten in Keller geworfen wurden, in denen Familien Schutz suchten. Erschießungen und Brandstiftungen wurden in der 2. Gebirgs-Division rasch zur Routine. Unter dem Titel „Wie ein Tiroler um sein Nachtmahl kam“ berichtete ein Tiroler Gebirgsjäger:

Es wird dunkel und da kommen wir zu einer Ortschaft. Eigentlich waren es nur drei Häuseln an einer Hügellehne. Das eine hat so ausgesehen, dass ich mir gedacht hab, da drinnen gib't Milch und Butter und Käs, da wirst was „requirieren“. Auf einmal kracht's aus dem Haus, ganz deutlich seh' ich das Mündungsfeuer. Nun haben wir dagegen bald ein Mittel g'habt. Zuerst einmal zwei, drei Handgranaten eini, und da haben die Häuseln halt immer gleich brennt. So war's auch da und wieder war es nichts mit dem Kas!⁴²

Als Polen nach vier Wochen kapitulierte, fiel in Tirol wieder die Lust, einberufen zu werden. Es stieg vor allem aus der Landwirtschaft der Druck von unten, ältere Soldaten aus der Wehrmacht zu entlassen und durch jüngere Jahrgänge zu ersetzen. Um solchen Bedürfnissen der Entlastung zu entsprechen, kam das Oberkommando der Wehrmacht den Bauern entgegen. Ihnen wurde Hilfe

durch kostenloses Gerät, Arbeitseinsätze von Soldaten und die ersten Kontingente von Kriegsgefangenen zuteil, die vordringlich für den Einsatz in der Landwirtschaft reserviert waren.⁴³ Auf Tiroler Ebene wurden weitergehende Forderungen zunächst brüsk zurückgewiesen. Der Landrat von Imst klagte am 20. Oktober 1939 über eine ständig wachsende Zahl von Anträgen auf Rückstellungen von der Einberufung. Wiederholt sei es vorgekommen, dass sogar Anträge auf „Enthebung vom Wehrdienst auf immer“ eingebracht wurden.⁴⁴ Wehrbezirkskommandeur Grabinger war erbost über 500 Entlassungsgesuche von Angehörigen der Landwehr. Frauen argumentierten in Eingaben, dass es nach dem Ende des Feldzuges in Polen keinen Grund mehr gebe, dass ihre Ehemänner weiter in der Wehrmacht verblieben. Grabinger war über diese Ansprüche von Zivilistinnen empört und stellte klar, dass es die Wehrmacht sei, die das „volle Verfügungsrecht“ über wehrpflichtige Männer habe.⁴⁵ Um Spannungen zu vermeiden, wurden den Wehrbezirkskommandeuren die Leiter der Kreisernährungsämter als Berater beigelegt.⁴⁶

Je weiter sich die Begründungen für die Fortsetzung der Kriegsführung von der ursprünglich deutschnationalen Friedens- und Vereinigungspropaganda entfernten, desto wichtiger wurden rasche Kriegserfolge und die Heroisierung soldatischer Leistungen, um die „Heimatfront“ zu halten und das Versprechen einer profitablen Volksgemeinschaft in einem von Deutschland durch „Blitzkriege“ dominierten Europa zu vermitteln. Ein erstes markantes Beispiel dafür war der Einsatz der 2. Gebirgs-Division beim Angriff auf das militärisch schwache Norwegen, der auf den Einmarsch in Polen folgte und ein vertragsbrüchiger Angriffskrieg auf ein neutrales Land war, in dem keine deutsche Bevölkerung lebte. Hier kassierten Offiziere und Soldaten der Gebirgsjäger nun reihenweise Auszeichnungen und die Karrierewege in der Wehrmacht öffneten sich – ein Ruhm, an den die Veteranenverbände nach 1945 stark anknüpfen sollten. Nicht viel anders war es bei den Überfällen auf die Niederlande und Belgien und dem Krieg gegen Frankreich. Gebrochen wurde dieses Modell erst von der Roten Armee nach dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion.

In diesem Krieg entwickelte Deutschland die bereits in Polen vorhandenen Ansätze eines Vernichtungskrieges gegen die jüdische Bevölkerung, den lokalen Widerstand und die nationale Elite auf der Basis von verbrecherischen Einsatzbefehlen und einer antisemitisch-antibolschewistischen, hassgefüllten Propaganda auf fremdem Territorium voll und ganz zu einem „totalen Krieg“. Erstmals stieß die Wehrmacht in den tiefen Räumen der Sowjetunion jedoch nach wenigen Monaten auf erbitterten Widerstand. Nun fielen deutsche Soldaten, unter ihnen Tiroler Gebirgsjäger, in großer Zahl. Ähnlich verhielt es sich am Balkan, wo die Division 188 zum Einsatz kam. Nach anfänglichen Triumphen basierend auf einer bislang ungekannten Brutalität im Luftkrieg (Bombardierung Belgrads) und bei der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Serbiens wich auch hier sukzessive die Vorstellung eines kurzen, an eigenen Opfern armen Krieges vollends der Realität eines grauenhaften Dauerkrieges gegen die zähen jugoslawischen und griechischen Partisanenbewegungen,



Abb. 3: Zeitungsannonce zur Ausstellung „Bergvolk-Soldatenvolk“, Oktober 1943 in Salzburg. Die Ausstellung war später auch im Tiroler Landesmuseum zu sehen. Bundesarchiv Militärarchiv (BA MA) RH 18 375.

die ihre Heimat mit allen Mitteln verteidigten. Ähnlich entwickelten sich die Verhältnisse in Norditalien nach dem Ausscheiden Roms aus dem Bündnis mit Hitler im September 1943. Dorthin, nach Triest, Fiume, Udine, Gorizia, Belluno, wurden nun die Einheiten der 188. Reserve-Gebirgs-Division zur Aufstandsbekämpfung geschickt.

Während das Edelweiß der Gebirgsjäger in der Sowjetunion, am Balkan und in Italien immer blutiger wurde, zeigte das Tiroler Landesmuseum im Winter 1943 die Ausstellung „Bergvolk-Soldatenvolk“. Sie entwickelte sich schon zuvor in Salzburg und anschließend in Graz zu einem Publikumsmagneten (laut Presseberichten in Salzburg 45.000 Besucher und in Graz sogar 80.000). Die breit angekündigte und viel rezipierte Werbeschau der Gebirgstruppe versinnbildlicht geradezu prototypisch den gezielten Versuch nationalsozialistisch-militärischer Ideologisierung der alpinen Regionen und einer traditionspolitischen Einbettung des gegenwärtigen Kampfes der Wehrmacht und ihrer Gebirgstruppen in die Tiroler Wehrgeschichte, beginnend mit dem Volksaufstand 1809. Sie bot eine „stolze Rückschau auf jene soldatischen Zeiten [...] die die Söhne des Alpenlandes schon vor Jahrzehnten und Jahrhunderten im Kampf um Volk und Reich gesehen haben.“⁴⁷ Umwelt und Natur

hätten dieses Bergvolk „von jeher“ zu kämpferischer Behauptung befähigt und von

den Kriegen gegen den Korsen [Napoleon Bonaparte] bis zu jenen von 1914 bis 1918 und herauf bis in die gewaltige Bewährungsprobe der Gegenwart führt den Soldaten aus unseren Alpengauen ein grader Weg tapfersten Einsatzes und nimmermüder Treue. Wo sie standen und stehen, wurde um Deutschland gestritten – unter Andreas Hofer und [Joseph] Struber, mit dem Hahnenstoß der Kaiserschützen und mit dem Edelweiß des heutigen Gebirgsjägers.⁴⁸

Eine Mischung aus Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe sowie künstlerischen Darstellungen zu Schlachten im Gebirge (etwa des Kampfes im Pass Lueg 1809) sollte vor allem junges Publikum für die Gebirgsjäger begeistern. Das Begleitprogramm umfasste in Salzburg auch Kundgebungen mit musikalischen Darbietungen und Theateraufführungen, gepaart mit Aufrufen an die „Deutschen Jungen“, sich bei den Wehrmachtsstellen über eine Führerlaufbahn zu erkundigen.⁴⁹ Ritterkreuzträger kamen zu Wort, erzählten vom „heldenhaften“ Kampf ihrer Kameraden und überreichten „Beutestücke von der Ostfront“ an die anwesenden Hitlerjungen.⁵⁰ Nach den verlustreichen Schlachten an der Ostfront war diese Ausstellung freilich wenig mehr als ein später Propaganda-Feldzug des Wehrkreiskommandos XVIII an der „Heimatfront“, um der im gesamten Reich rapide schwindenden Kriegsbegeisterung zu begegnen.

An die Stelle von Überzeugung und Karrierestreben traten der Fanatismus der Kämpfer bis zum „Endsieg“, gepaart mit der Angst vor der totalen Niederlage. Doch es begann auch eine oft verzweifelte Suche nach einer Flucht aus dem Verhängnis, das sich allein schon dadurch zeigte, wie rasant die Einberufungen immer älterer und immer jüngerer Jahrgänge voranschritten, während sich die Zeitungen mit Lobpreisungen gefallener Helden füllten und die Reichsverteidigung der alliierten Luftwaffe kaum mehr etwas entgegensetzen konnte. Wer nach einem Ausweg suchte, tat sich schwer: Anträge auf Rückstellungen, Unabkömmlichkeit oder Urlaub genehmigte die Wehrersatzinspektion immer seltener – zudem mussten dann andere, nicht selten aus der eigenen Familie, ersatzweise einrücken. Zugleich intensivierten die Zivil- und Militärbehörden die Verfolgung abweichenden, sich rettenden Verhaltens, etwa durch Selbstverstümmelung, Desertion und Flucht in die Schweiz. Grenz-, Kriminal- und Geheime Staatspolizei sowie Wehrmachtsstreifen kontrollierten und fahndeten, die Wehrmachts- und Sonderjustiz fällte drakonische Urteile gegen die „Verräter“ der Volksgemeinschaft, die sich zunehmend in einen Zwangs- und Schuldzusammenhang verwandelte.

Sonderfall Südtirol: eine Minderheit unter Waffen zwischen Rom und Berlin

Im Vergleich mit Nord- und Osttirolern sind die Kriegserfahrungen von Südtiroler Soldaten besser erforscht, wenngleich empirisch breiter aufgestellte Studien, die explizit den Waffengang der Südtiroler für die Wehrmacht (und dessen Nachgeschichte) ins Licht rücken, nach wie vor fehlen. Der Einsatz der Südtiroler im Zweiten Weltkrieg und auch zuvor (etwa im Abessinienkrieg) wurde aber in den vergangenen Jahren durchaus verstärkt zum Gegenstand, in erster Linie mit Blick auf die ersten Kriegsfreiwilligen im Jahr 1939 und die Südtiroler Angehörigen der Waffen-SS.⁵¹ Forschungen zu Verweigerern setzten im internationalen Vergleich außerdem sehr früh ein. Wegweisend waren die stark rezipierten Memoiren des Kriegsdienstverweigerers Franz Thaler, die unter Mithilfe von Regionalhistorikern im geschichtspolitischen „Wendejahr“ 1989 (Gedenkjahr an die „Option“) veröffentlicht wurden. Bis heute einflussreich ist die Pionierstudie *Verfolgt – Verfemt – Vergessen* (1993) von Leopold Steurer, Martha Verdorfer und Walter Pichler, die sich, primär ausgehend von Interviews, intensiv mit Wehrmachtsdeserteuren in der Region beschäftigte und dazu beitrug, dass eine gewisse Rehabilitierung der Aufkündigung des Gehorsams gegenüber dem Eid auf Adolf Hitler früher als in Deutschland und Österreich einsetzte.⁵²

Um den Einsatz der Südtiroler im Zweiten Weltkrieg einzuordnen, ist vorzuschicken, dass der politische Stellenwert der deutschen Volksgruppe in Südtirol bereits vor 1919 überaus hoch war. Danach spielte er aufgrund der territorialen Zugehörigkeit zu Italien eine zentrale Rolle in der Volkstumspolitik in Österreich und Deutschland (hier vor allem beim Verband für das Deutschtum im Ausland, VDA). Ein wichtiger Aspekt dabei waren die Konflikte innerhalb des volkstumpolitischen Spektrums aufgrund der auch in der NSDAP angesichts der „Südtirolfrage“ phasenweise umstrittenen Bündnispolitik mit Italien. Somit war bis in die späten 1930er-Jahre hinein der politisch-symbolische Stellenwert der Südtiroler Minderheit weit höher als deren militärischer. Hinzuzufügen ist, dass die seinerzeit etwa 220.000 deutschsprachigen Südtiroler⁵³ rein numerisch im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Minderheiten (etwa den Millionen „Altösterreichern“ in Böhmen und Mähren) für das NS-Regime nur ein geringes Reservoir an potentiell „Menschenmaterial“ für die Kriegsführung darstellten. Davon abgesehen verfolgte die NS-Bewegung und die NS-Volksgruppenführung in Südtirol selbst – organisiert im Völkischen Kampfring Südtirols (VKS) und ab Jänner 1940 in der Arbeitsgemeinschaft der Optanten (AdO) – sehr wohl militärische Ziele. Die volkstumpolitische Frage und die Kritik am deutsch-italienischen Achsenbündnis standen jedoch bis zur sogenannten Option im Jahr 1939 im Vordergrund.

Die deutsch-italienischen Umsiedlungspläne, die ab Sommer 1939 schrittweise Gestalt annahmen, zeitigten unmittelbare militärische Konsequenzen. Aus Angst vor mangelnder Bereitschaft in der deutschsprachigen Bevölkerung

zur Umsiedlung erließ der faschistische Ministerrat im August ein Gesetz zur beschleunigten Abwicklung der Staatsbürgerschaftsfrage, das die im italienischen Dienst befindlichen Südtiroler und die wehrdienstpflichtigen Jahrgänge 1913 bis 1920 betraf. Ihnen wurde die Möglichkeit geboten, vorab in den Kasernen oder bei den faschistischen Bürgermeistern (Podestà) auf die italienische Staatsbürgerschaft zu verzichten.⁵⁴ Der VKS, der trotz ursprünglicher Ablehnung der bereits länger im Raum stehenden Absichten zur „ethnischen Flurbereinigung“ einen radikalen Schwenk pro Abwanderung hingelegt hatte und nun seine Position in Berlin durch ein möglichst überragendes Votum und entsprechende Freiwilligenmeldungen stärken wollte, betrieb intensive Propaganda für diesen Prozess unter den Soldaten und inszenierte kollektive Entscheidungen von Wehrpflichtigen bei den Bürgermeistern teils öffentlich mit musikalischer Begleitung.⁵⁵ Damit kam es zu einer gewissen Vorwegnahme des zu diesem Zeitpunkt noch wenig konturierten „Plebiszits“ (eigentlich Zwangsentscheid ab Ende Oktober des Jahres) durch die dienstpflichtigen Männer in der Region. Dieser militärischen „Frühoption“ ab dem Spätsommer/Herbst 1939 schrieben Historiker mit Blick auf das bis Jahresende bekanntlich stark zugunsten Deutschlands ausgefallene Ergebnis einen Schneeballeffekt zu.⁵⁶ Zeitgleich begann der Kampftring damit, ein Freiwilligenkorps aufzustellen, dessen Struktur und Genese bislang jedoch noch wenig beleuchtet wurde. Es ist jedenfalls von etwa 2.500 Südtiroler Wehrpflichtigen auszugehen, die in dieser Phase ihren Optionsentscheid mit dem Eintritt in die Wehrmacht und teils auch der Meldung zur Waffen-SS verbanden.⁵⁷ Die erfolgreiche Propaganda unter den jungen Männern, die als unterdrückte Minderheit im italienischen Faschismus aufgewachsen waren, rief auch die italienischen Behörden auf den Plan, denen angesichts der landesweit aufkeimenden und öffentlich agierenden „Freiwilligenbewegung“ bewusst wurde, dass die ideologisch-politische Strahlkraft der sich erst anbahnenden Abstimmung weit höher war als im Vorfeld angenommen.

Der frühe Südtiroler „Wehrwille“ für die deutschen Streitkräfte ging über die bloße Vermeidung des gemeinhin als Diskriminierung empfundenen Dienstes im italienischen Heer hinaus (wobei das Ausmaß der Diskriminierung in den italienischen Kasernen noch Gegenstand der Fachdiskussion ist). Ein Beleg dafür ist der Umstand, dass im Jahr 1939 noch vor den ersten Freiwilligentransporten nach Innsbruck illegale Grenzübertritte stattfanden, die von den nationalsozialistischen Behörden genau wahrgenommen und diskutiert wurden. So findet sich in den Beständen des Reichskommissars zur Festigung des Deutschen Volkstums (RKFDV, Heinrich Himmler) ein Bericht vom 6. September 1939, wonach bei der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle (ADERSt) in Bozen „täglich hunderte von wehrfähigen Volksdeutschen vor[sprechen], die es gar nicht begreifen können, dass sie nicht sofort als Freiwillige in die Deutsche Wehrmacht einrücken dürfen.“⁵⁸ Die jungen Männer seien unter anderem darauf hingewiesen worden, dass „keiner schwarz über die Grenze gehen“ dürfe und die Aufnahme volksdeutscher Freiwilliger von Stellen im Deutschen Reich geregelt werde. Darauf müssten



Abb. 4: Südtiroler und Tiroler Soldaten bei einer Weihnachtsfeier in Innsbruck. Postkarte eines Südtirolers in die Heimat (Poststempel 4.1.1940) mit der Grußbotschaft: „Herzliche Grüße von unserer Soldaten-Weihnachtsfeier sendet Euch Euer Sohn Josef. Heil Hitler!“ Südtiroler Landesarchiv, VKS/AdO Pos. 271.

„alle, auch wenn sie noch so ungeduldig die Möglichkeit im Deutschen Heer zu kämpfen herbeisehnten, abwarten.“ Trotzdem ließ sich eine „ganze Anzahl junger Volksdeutscher nicht davon abhalten, schwarz über die Grenze zu gehen.“ Das Südtiroler „Menschenmaterial“ wurde im Dokument als fast ausnahmslos „ganz ausgezeichnet“ bewertet, es sei von einer Einsatzfreudigkeit und echten Begeisterung erfüllt, „[...] wie sie vorbildlicher nicht sein kann“.⁵⁹

Während zwischen November 1939 und Sommer 1940 mehrere größere Militärtransporte mit Kriegsfreiwilligen über den Brenner gingen, wurde im Juni 1940 mit der Erfassung der wehrpflichtigen Optanten (Jahrgänge 1905 bis 1923) durch die Orts-Vertrauensmänner der AdO begonnen.⁶⁰ Zunächst konnten Optanten nur im Falle einer freiwilligen Meldung und mit ausdrücklicher Zustimmung der italienischen Behörden zu Wehrmacht und SS einberufen werden.⁶¹ Das änderte sich grundlegend im August 1941: Nach Unterzeichnung der „Römischen Vereinbarungen“, mit denen den Italienern eine Steigerung der inzwischen bereits stagnierenden Umsiedlungszahlen in Aussicht gestellt wurde, war es möglich, auch jene Optanten unmittelbar einzuziehen, die sich noch nicht ins Reich begeben hatten. Bei den Einberufungen sprachen die Funktionäre der AdO „ein wichtiges Wort mit, vor allem politisch nicht Zuverlässige wurden an die Front geschickt.“⁶² Zustän-

dige Dienststelle im Südtiroler Vertragsgebiet war der bevollmächtigte Offizier der Deutschen Wehrmacht in Bozen Kurt Lüdecke, der seit Herbst 1939 für das Wehrkreiskommando XVIII in Südtirol tätig war. Vorerst konnte die Wehrmacht aber primär nur auf ledige Männer zurückgreifen, da die italienischen Behörden auf der definitiven Absiedlung der Rekruten und ihrer Familienangehörigen bestanden.⁶³ Die Einberufungspraxis in der Region und die Maßstäbe bei der Beurteilung von Unabkömmlichkeitsanträgen wurden auf Drängen der ADERSt hin mit Jahresbeginn 1942 unter Bezugnahme auf „politische Kräfte“, die der „Wehrfreudigkeit“ der Optanten entgegenwirken würden, nachweislich verschärft.⁶⁴

Im August 1942 übernahm das „Amt für Wehrmachtsangelegenheiten“ der AdO in Bozen die Bearbeitung sämtlicher Soldatenbelange der Volksgruppenführung.⁶⁵ Die Begeisterung für den Krieg war zu diesem Zeitpunkt auch in Südtirol bereits spürbar gesunken, ebenso wie die Zahl der Freiwilligenmeldungen. Im Frühjahr des Jahres stieg daher auch der Druck auf die Mitglieder der Volksgruppenorganisationen und es erhielten alle Mitglieder der ADERSt, die nach 1908 geboren waren, aus Berlin die Aufforderung, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden.⁶⁶ Mit der Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad wurden außerdem nochmals verstärkt diejenigen Optanten ins Visier genommen, „[...] die es bis dahin geschafft hatten, als unabkömmlich (uk) in Südtirol zu verbleiben.“⁶⁷ Mitte Dezember 1942 wurde außerdem von der SS eine eigene Annahmestelle zur Rekrutierung von Freiwilligen in Bozen eingerichtet⁶⁸ und Anfang 1943 setzte in der Region eine breite Werbekampagne der Volksgruppenführung zum Dienst an den Waffen mit Unterstützung des VKS-Propagandisten der ersten Stunde und prominenten Waffen-SS-Offiziers Karl Nicolussi-Leck ein.⁶⁹

Ein *Brief aus der Heimat* im Februar 1943, gerichtet von der AdO an Südtiroler Soldaten im Fronteinsatz, gibt die auf „Durchhalteparolen“ umgepolte Kriegspropaganda nach Stalingrad treffend wieder:

Es geht in diesem totalen Krieg, der alle Kräfte zum Aufgebot bringt, um Sein oder Nichtsein. [...] Mit einem gewissen Siege werden die verbrecherischen Nachkriegspläne der Juden in Moskau und jenseits des Ozeans ausgelöscht werden. Der Name Stalingrad hat uns allen die Größe der Gefahr, die ganz Europa von den Horden des Bolschewismus droht, eindeutig und klar zum Bewußtsein gebracht. Es liegt nun bei jedem einzelnen dafür Sorge zu tragen, daß das Heldentum des deutschen Frontsoldaten in der Stadt an der Wolga nicht umsonst gewesen ist.⁷⁰

Im Mai 1943 richtete das Wehrkreiskommando XVIII außerdem ein Schreiben an das Oberkommando der Wehrmacht (OKW), in dem unter anderem die bisherigen Erfahrungen mit den Rekruten und Soldaten aus der Region zusammengefasst wurden: Die in den Jahren 1939 und 1940 in die Wehrmacht eingetretenen Männer bestünden demnach zumeist aus begeisterten Illegalen

VKS-Mitgliedern. Diese „[...] haben sich im allgemeinen, von hohem Idealismus getragen, gut bewährt und bilden ein wertvolles Menschenmaterial.“⁷¹ Diejenigen jedoch, die bereits in den italienischen Streitkräften gedient hatten und nicht zu jenem Personenkreis der ersten Kohorten zählten, seien „zermürbt“ und daran gewöhnt, „[...] sich von der Arbeit zu drücken. Sie sind weniger wertvoll.“ Die Rekruten aus den Jahrgängen 1923 bis 1925 seien wiederum „als gut anzusprechen“, jedoch wurde im Schreiben zugleich generell bedauert, dass es sich in Summe fast durchwegs um „nicht besitzgebundene Elemente“ handeln würde: „Die wertvollsten Südtiroler sind natürlich auch hier die Bodenständigen, die als Bauern oder als Gastwirte tätig sind. Diese sind aber zumeist in ihrer Heimat verblieben.“⁷²

Nach der Besetzung Norditaliens im September 1943 (zu diesem Zeitpunkt dienten bereits etwa 20.000 Südtiroler in Wehrmacht und Waffen-SS)⁷³ und der Errichtung der zivilverwalteten Operationszonen „Alpenvorland“ (Bozen, Trient, Belluno) und „Adriatisches Küstenland“ (u. a. Udine, Triest, Fiume, Lubiana) setzte eine laut dem Historiker Michael Wedekind *de facto* völkerrechtswidrige Phase der Mobilmachung ein: Im „Alpenvorland“ wurden – ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit – zunächst die Geburtsjahrgänge 1924 und 1925 mobilisiert, ergänzende Verordnungen des Obersten Kommissars Franz Hofer im Jänner und April 1944 weiteten den Personenkreis auf die Jahrgänge 1894 bis 1927 aus. Ähnlich verlief die Mobilmachung im „Adriatischen Küstenland“.⁷⁴ Im September 1944 wurde die Kriegsdienstpflicht in Hofers neuem Machtbereich entsprechend den Verordnungen in Deutschland auf Gymnasiasten der 12. und 13. Klasse ausgedehnt. Über die Kriegsdienstverwendung – Arbeitsdienst oder Dienst mit der Waffe – entschieden die neu geschaffenen Zentralmusterungsämter Bozen und Triest.⁷⁵ Ab 1944 setzten in großem Umfang in beiden Operationszonen deutsche Zwangsrekrutierungen und der Aufbau von Sicherungs- und Polizeiverbänden ein.⁷⁶ Hervorzuheben sind an dieser Stelle die SS-Polizeiregimenter „Brixen“, „Bozen“, „Schlanders“. Vor allem in den italienischsprachigen und slowenischen Provinzen der beiden Operationszonen widersetzten sich phasenweise größere Teile der Bevölkerung der Einberufung und Wehrdienstunwillige schlossen sich lokalen Partisanenbewegungen an.⁷⁷ In Südtirol kam es bei der Einberufung der „Dableiber“ ab Mai 1944 vermehrt zu Fällen unerlaubter Entfernung.⁷⁸ Über das Passeiertal wurde gar „[...] angesichts zunehmender Desertionen und Wehrdienstverweigerungen der Belagerungszustand verhängt.“⁷⁹

Abweichendes Verhalten und Verfolgung

Im Rahmen von Forschungsprojekten zu Deserteuren der Wehrmacht in Tirol und Vorarlberg am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und eines komplementären Projektes zu Südtirol werden bis 2022 von den Wehrmachtsnormen abweichende Verhaltensformen in diesen regionalen Kontexten untersucht. Denn auch wenn die Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg

nach 1945 über Jahrzehnte hinweg von der Heroisierung des Kriegsdienstes in der Wehrmacht dominiert war, spiegelt diese keineswegs die ganze Bandbreite der zeitgenössischen Reaktionen auf die Kriegspolitik des NS-Regimes wider. Bekanntlich wurden in Deutschland und Österreich erst zwischen Ende der 1990er-Jahre und Ende der 2000er-Jahre Gesetze erlassen, die den Ungehorsam von Soldaten und ZivilistInnen gegenüber der Wehrmacht als legitimes Verhalten in einem Unrechtsregime rehabilitiert haben.⁸⁰ Dieser Prozess der Rehabilitierung führte auch auf regionaler Ebene zu einem neuen Interesse an entsprechenden Forschungen und der Hinterfragung bisheriger Erinnerungskulturen zum Zweiten Weltkrieg.⁸¹

Gesichert ist, dass das NS-Regime von Beginn auf propagandistische und militärischer Ebene alles daran setzte, eine geschlossene „Volksgemeinschaft“ zur Absicherung der Kriegspolitik zu schmieden. Hinzu kam die Ausforschung und Verfolgung jedes abweichenden Verhaltens, sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich. Juristisch war die Verfolgung zweigeteilt: Während ZivilistInnen meist mit dem Instrument der 1939 eingeführten Sonderjustiz verfolgt wurden, unterstanden Soldaten der 1933 vom NS-Regime wiedereingeführten Militärjustiz. Beide Arme der Repression waren von einer massiven Einschränkung der Rechte von Angeklagten gegenüber der Anklagebehörde und dem Fehlen ordentlicher Rechtsmittel gekennzeichnet. Ab Kriegsbeginn wurden diese beiden Formen der Sondergerichtsbarkeit von NS-Juristen zudem mit neuen Strafbestimmungen ausgestattet, die sie zu einer radikalen Verfolgung von Verhaltensformen ermächtigten, die in den Augen des NS-Regimes die Kriegsführung schädigten. Dazu gehörte unter anderem die Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSVO). Sie definierte beispielsweise das Delikt der „Zersetzung der Wehrkraft“ und führte grundsätzlich die Todesstrafe dafür ein. Verfolgt werden konnten damit Aufforderungen, sich der Erfüllung der Dienstpflicht in der Wehrmacht zu verweigern, den „Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen“, Soldaten oder Wehrpflichtige zum Ungehorsam oder zur Fahnenflucht zu verleiten, sich durch Selbstverstümmelung oder Täuschung der Erfüllung des Wehrdienstes zu entziehen.⁸² Mit dem § 6 der KSSVO verschärfen die Wehrmachtjuristen ganz im Sinne Adolf Hitlers die Strafbestimmungen des bisherigen Militärstrafgesetzbuches für Fahnenflucht und unerlaubte Entfernung (§§ 69, 70 MStGB). Nun drohte für Fahnenflucht grundsätzlich die Todesstrafe oder lebenslanges Zuchthaus. In den Streitkräften häufig vorkommende Delikte wie unerlaubte Entfernung konnten nun drakonisch mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden.⁸³ Bei der Ahndung von Fahnenflucht griffen die beiden Formen der Sonderjustiz häufig ineinander: Wer als Zivilist Deserteure durch Informationen, Unterkunft, Lebensmittel begünstigte oder ihnen half, wurde vor das Sondergericht (SG) gestellt, während die Deserteure selbst von Gerichten der Wehrmacht bestraft wurden. Für die Erforschung der Repression in unserem Kontext sind daher die Sondergerichte in Bozen, Feldkirch und Innsbruck sowie die Wehrmachtgerichte im Wehrkreis XVIII (die Divisionsgerichte der 2., 3., 5. und 6. Gebirgs-Division, die Divisionsgerichte 188 und 418 mit

Standorten in Innsbruck, Salzburg und die jeweiligen Feldgerichte an den Einsatzorten) von großer Bedeutung.

Von den etwa 1.100 Anklagen des Sondergerichtes Innsbruck betrafen knapp 100 Anklagen Delikte wie Beihilfe zur Fahnenflucht, die aber häufig nicht nach der KSSVO, sondern nach einem entsprechenden Paragraphen des weiterhin geltenden österreichischen Strafrechts geahndet wurden, vor allem § 220 (Begünstigung eines Deserteurs). Dies geschah dann, wenn die radikale Definition des KSSVO nicht anwendbar war. Der Rückgriff auf § 220 bedeutete aber nicht, dass die Konsequenzen der Verfolgung weniger drastisch sein konnten. So wurde der Pfarrer von Landeck, Josef Zotz, 1940 vom SG Innsbruck nach dem § 220 zu drei Monaten Kerker verurteilt, weil er dem aus Linz stammenden Fahnenflüchtigen Adolf Bodingbauer, der auf dem Fluchtweg in die Schweiz war, „hilfreiche Hand geboten“ hatte, indem er dem Bettelnden eine Reichsmark schenkte.⁸⁴ Nach der Verbüßung der Strafe nahm ihn die Gestapo wieder in Haft. Er erhielt schließlich einen Gauverweis und wurde bald nach seiner Entlassung im Allgäu mit einer Kopfverletzung in einem See ertrunken aufgefunden.⁸⁵ Bodingbauer hingegen verurteilte das Gericht der 187. Division zum Tode; er wurde erschossen.⁸⁶

Nachdem Anfang 1944 zwei Soldaten aus dem Grenzzort Pfunds die Flucht in die Schweiz gelang, ermittelte die Gestapo gegen deren Angehörigen nach dem § 220, was in einem Fall zur Anklageerhebung vor dem Sondergericht Innsbruck führte. Das Verfahren endete mit einem Freispruch. Dabei beließ es das Regime jedoch nicht. Die Wehrmacht rächte sich mit „Sippenhaftung“, indem sie die Bauernhöfe der Familien enteignen ließ.⁸⁷ Den Zug zur Rache anstelle von Rechtsprechung diagnostizierte die Historikerin Kerstin von Lingen auch der Praxis des Sondergerichtes in Bozen, das nach der Machtausdehnung von Gauleiter Hofer eingerichtet wurde und sich noch intensiver als das SG in Innsbruck mit der Verfolgung von Angehörigen von Deserteurern beschäftigte.⁸⁸

Während die Sondergerichte in Innsbruck, Bozen und Feldkirch tagten, zeigen die umfangreichen Bestände der oben genannten Wehrmachtgerichte im Staatsarchiv, dass Soldaten wegen Delikten wie unerlaubter Entfernung oder Fahnenflucht an den jeweiligen Standorten ihrer Regimenter durch Feldgerichte der jeweiligen Divisionsgerichte abgeurteilt wurden. Die Praxis der Wehrmachtjustiz im Wehrkreis XVIII wird im Rahmen unseres Forschungsprojektes erstmals systematisch untersucht. Ein Fallbeispiel kann verdeutlichen, dass eine restriktive Eingrenzung der Praxis der Wehrmachtjustiz auf Soldaten Tiroler Herkunft oder auf die Grenzen des heutigen Tirol dabei die transregionalen Verflechtungen während der NS-Herrschaft übersehen würde: Im Dezember 1943 zog die Wehrmacht in Oberkrain und der Untersteiermark – zwei 1941 gewaltsam annektierte Teile Sloweniens – junge Männer zur Wehrmacht ein, die zu einem Bataillon des Reserve-Gebirgsjäger-Regiments 136 nach Innsbruck geschickt wurden. Wie bereits oben im Südtiroler Kontext erwähnt, dehnte die Wehrmacht 1943 ihre Einziehungspraxis auch auf Männer aus, die dem Reich nicht angehörten und auch nicht „volksdeutsch“

waren. In unserem Fall geht es um fünf Slowenen, zwischen 18 und 23 Jahre alt. Vier der fünf Männer waren bereits vom Kärntner bzw. steirischen „Volksbund“ erfasst worden, also von NS-Organisationen, deren Aufgabe es war, die Bevölkerung in Oberkrain und Untersteiermark „wieder deutsch zu machen“. Nach einigen Wochen in Innsbruck wurden sie zur weiteren Ausbildung zur Panzerjägerkompanie des Regiments in Schlanders in Südtirol verlegt. Dort fassten die fünf Slowenen sehr bald den Entschluss, in die nahe Schweiz zu flüchten. Der Versuch scheiterte nach drei Tagen. Sie wurden von einem Suchtrupp aus der Kaserne aufgegriffen und in Schlanders vor ein Feldgericht unter dem Vorsitz von Kriegsgerichtsrat Hans Petsche gestellt. Der älteste, als Rädelführer identifizierte Soldat erhielt die Todesstrafe, die vier anderen Zuchthausstrafen von acht bis 15 Jahren. Das Todesurteil begründete Petsche mit Abschreckung angesichts einer jüngsten Zunahme von Desertionen: „Die Todesstrafe war auch nach der besonderen Lage unerlässlich, um die Manneszucht aufrecht zu erhalten, da sich die Fahnenfluchtfälle mehren.“⁸⁹ Das mildere Urteil gegenüber den jüngeren Soldaten begründete er gerade mit deren slowenischer Volkszugehörigkeit bzw. der kurzen Phase der Eindeutschung: Von einer Festigung des Treueverhältnisses zu „Führer und Reich“ könne noch nicht gesprochen werden. Zunächst sollten die fünf in die Haftanstalt Innsbruck eingeliefert werden. Dort war die Aufnahme nicht möglich, weil das Gefängnis „völlig überfüllt“ war. Daher wurden sie in die Wehrmachtshaftanstalt München überstellt. Der zum Tode verurteilte Slowene Josef Grabner starb unter dem Fallbeil des Gefängnisses München-Stadelheim. Die Zuchthausstrafe der anderen wurde in eine Bewährung umgewandelt. Sie kamen deshalb über das Wehrmachtsgefängnis Freiburg in eine Feldstrafgefangenenabteilung.

Wir wissen noch nicht, ob sie diese „Bewährung“ überlebt haben. Die Wahrscheinlichkeit ist eher gering, denn die gefangenen Soldaten wurden unbewaffnet an der Front zum Minenräumen oder zum Beseitigen von Leichenfeldern eingesetzt, häufig unter Feindbeschuss.⁹⁰ Max Rettl, Soldat des Gebirgs-Artillerie-Regiments in Hall, landete nach einer Verurteilung wegen wiederholter Gehorsamsverweigerung durch das Divisionsgericht 188 im Jahr 1942 ebenfalls in einer Feldstrafgefangenenabteilung, die in der Nähe von Kirischi in Russland zum Einsatz kam. Dort verweigerte er neuerlich einen Befehl und wurde von einem Erschießungskommando – bestehend aus Wehrmachtssoldaten – hingerichtet.⁹¹ Die bisher festgestellte Zahl von 18 an der Erschießungsstätte am Paschberg im Süden von Innsbruck hingerichteten Deserteuren gibt angesichts der hier beispielhaft angeführten Hinrichtungen an anderen Orten sicher nur einen Bruchteil der Todesopfer der Verfolgung von ungehorsamen Soldaten aus und in Tirol bzw. durch die in Tirol ansässigen Stellen der Wehrmachtjustiz wieder.⁹² Nur einer der bisher bekannten am Paschberg hingerichteten Soldaten stammte aus Innsbruck: Der 20-jährige Kommunist und Deserteur Ernst Federspiel wurde dort am 21. April 1945 erschossen. Seine komplexe Geschichte bedarf einer gesonderten Rekonstruktion, denn er entzog sich seit April 1943 in Tirol und Kärnten mehrfach

der Wehrmacht und deren Verfolgungsinstanzen, letztendlich mit dem Ziel, in die Schweiz zu gelangen. Er kooperierte dabei mit anderen Deserteuren und Wehrunwilligen, wurde von seiner Familie, seiner Braut, deren Eltern, von Freunden und Bekannten unterstützt, versteckt und gepflegt. Viele von ihnen gerieten dadurch ebenfalls ins Visier von Wehrmacht, Gestapo und Sonderjustiz. Allein das SG Innsbruck führte im Fall Federspiel 1943 und 1944 fünf Verfahren gegen 17 Personen wegen Beihilfe zur Fahnenflucht durch und sprach mehrjährige Zuchthausstrafen aus, wobei Nikolaus Federspiel, der Stiefvater des Deserteurs, im März 1945 an Misshandlungen im Zuchthaus Bruchsal starb.⁹³

Heroische Erinnerungskultur und Weichenstellungen der Vergangenheitspolitik

Die Unterscheidung zwischen Wehrmacht und Nationalsozialismus kam erst nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges. Verantwortlich dafür waren auf gesellschaftlicher und politischer Ebene die Funktionäre der soldatischen



Abb. 5: Ein Beispiel für die dominante heroische Erinnerungskultur zur Wehrmacht in Tirol: Das vom Innsbrucker Stadtarchiv herausgegebene Buch *Hohe Tapferkeitsauszeichnungen an Tiroler im Zweiten Weltkrieg* (1975).

Veteranenverbände – nicht selten selbst Kriegsveteranen des Ersten oder Zweiten Weltkriegs und ehemalige Nationalsozialisten, wie der Arzt und Rektor der Innsbrucker Universität Burghard Breitner, einer der Mitbegründer des Österreichischen Kameradschaftsbundes (ÖKB).⁹⁴ Sie propagierten eine Gedenkkultur, die das persönliche Trauern um die Gefallenen in ein öffentliches Lob der Pflichterfüllung, heroischer Waffentaten und Stolz auf militärische Auszeichnungen verwandelte, in Kärnten und Tirol besonders beliebt im Zusammenhang mit dem auf den Einmarsch in Polen folgenden, vergleichsweise „sauberen“ Kriegseinsatz in Norwegen, der aber nichtsdestotrotz ein vertragsbrüchiger Angriffskrieg auf ein neutrales Land war.⁹⁵ Den Nationalsozialismus zu loben ging freilich nicht mehr – das war in Österreich seit dem 8. Mai 1945 verboten. So wurde er vom Kriegererlebnis abgespalten. Mit diesem Kriegsromantizismus halfen die Veteranenfunktionäre vielleicht manchen Kriegsheimkehrern, die seelischen und physischen Wunden zupflastern, die zu den Konsequenzen einer „betont männlich-opferbereiten Haltung“, der Ideologie unbedingter Pflichterfüllung und Gehorsams gegenüber dem „Führer“ gehörten. Das Herauspräparieren von „besonderen soldatischen Leistungen“ aus den durch die deutsche Kriegspolitik verursachten Leichenbergen und Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges geschah aber nicht nur unter Verdrängung der ursprünglichen Verkoppelung von vermeintlich „ewigen“ soldatischen Werten durch die Wehrmacht einerseits und dem Nationalsozialismus andererseits, sondern auch von Kriegsverbrechen, an denen Tiroler Soldaten der Wehrmacht und der SS beteiligt waren.

Ein besonders markantes Beispiel für die über Jahrzehnte dominante und die Gesellschaft prägende militärisch-heroische Erinnerungskultur ist eine Publikation des Innsbrucker Stadtarchives, herausgegeben von Direktor Franz-Heinz Hye, in der 1975 die ruhmreichen Taten von Tiroler Soldaten in der Wehrmacht und in der SS geschildert wurden. In diesem Band mit dem Titel *Hohe Tapferkeitsauszeichnungen an Tiroler im Zweiten Weltkrieg*, verfasst von dem langjährigen Archiv-Mitarbeiter Wilhelm Eppacher und fertiggestellt vom Oberst des Bundesheeres Karl Ruef, würdigten der Obmann des Tiroler Kriegsopferversandes und Landtagsabgeordnete der ÖVP, Josef Thoman, und der Obmann des ÖKB-Landesverbandes Tirol und ÖVP-Vizebürgermeister von Innsbruck, Arthur Haidl, 91 Tiroler Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und der SS, die von Adolf Hitler mit dem „Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub“, dem „Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes“ oder dem „Deutschen Kreuz in Gold“ ausgezeichnet worden waren. Eine Differenzierung von Wehrmacht und SS unternahmen die Autoren in diesem Buch nicht – das einzige Kriterium für die Aufnahme waren Merkmale tirolerischer Identität (Geburt, Wohnort).

Arthur Haidl und Josef Thoman hatten selbst Wehrmachtsdienst an der Ostfront geleistet; beide waren außerdem Mitglieder der NSDAP gewesen und schwer verwundet worden.⁹⁶ Die Veteranenfunktionäre und hochrangigen Politiker schrieben im Vorwort von den

besonderen soldatischen Leistungen, welche sowohl an fast allen Fronten des 2. Weltkrieges, wie auch zum Teil bei Kriegsende im Widerstand gegen die sinnlose Verteidigung Tirols, die die Zerstörung unserer Heimat bedeutet hätte, vollbracht worden sind, und deren persönlicher Einzelwert durch die negativen politischen Vorzeichen der Jahre 1938–1945 nicht überschattet werden darf.⁹⁷

Interessant ist, dass in die Würdigung „zum Teil“ auch Widerstandsleistungen bei Kriegsende einbezogen wurden, obwohl die Wehrmacht dafür gewiss keine Orden verlieh.

Dazu ist zum einen festzuhalten, dass in der heroischen Erinnerungskultur „sinnlos“ offenbar nur jene Kämpfe waren, die die Zerstörung „unserer“ Heimat bedeutet hätten, während die Kriegsführung in der Heimat *anderer* als ehrwürdig und das Nichtaufgeben des Kampfes als vorbildlich galt.⁹⁸ Zum anderen war die Bezeichnung „zum Teil“ völlig übertrieben. Während das Panorama der Kriegshelden – die zum Zeitpunkt der Würdigung zwischen 50 und 60 Jahre alt waren – zugleich ein Panorama der Tiroler Nachkriegsgesellschaft vom Hilfsarbeiter bis zum Richter, vom Sportfunktionär bis zum ÖVP-Landessekretär Kurt Gattinger ist, konnten die Autoren nur in zwei von 91 Fällen Leistungen erwähnen, die als Widerstand zumindest der letzten Minute betrachtet werden können. Zum Dritten waren es „weit über das übliche Maß“ hinausgehende Einsätze der angeführten Tiroler Soldaten, die mit dafür gesorgt hatten, dass die „negativen Vorzeichen“ bis in den Mai 1945 wirken konnten. Letzteres erschließt sich eindrücklich aus den Stiftungsbestimmungen, die in der Einleitung des Buches inklusive der Durchführungsbestimmungen des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, und Adolf Hitlers als „Informationsbehelf“ abgedruckt sind.

So lesen sich die Kriegsbiographien streckenweise wie eine Exegese der Wehrmachtsberichte aus den 1940er-Jahren und wie in den Wehrmachtsberichten und anderen Heldenelogen der NS-Presse wurden die längst bekannten Verbrechen von Wehrmacht und SS mit keinem Wort erwähnt. Hier kann nur auf den bereits einigermaßen erforschten Fall des Innsbrucker SS-Obersturmführers Alois Schintlholzer kurz eingegangen werden. Er war unter anderem Generalstabsoffizier der SS-Hochbergerschule in Neustift/Stubaital, der SS-Division Prinz Eugen in Serbien und zuletzt als Kommandant einer Gebirgskampfschule und Mitarbeiter der Gestapo im Trentino tätig.⁹⁹ An den letzten beiden Schauplätzen verübten Schintlholzers Einheiten schwere Kriegsverbrechen. Ein Hinweis auf eine Involvierung in Kriegs- und andere Verbrechen erschließt sich jedoch einzig aus Eppachers und Ruefs Mitgefühl für Schintlholzers schwieriges Leben nach 1945: „Die Nachkriegsjahre waren bitter. [...] Schintlholzer versuchte sein Glück einige Jahre im Ausland zu finden, kam wieder zurück und arbeitete als kaufmännischer Angestellter in Innsbruck [...].“¹⁰⁰

Die auch damals schon bekannte Wahrheit ist, dass sich Schintlholzer unmittelbar nach Kriegsende durch Flucht aus einem US-Kriegsgefangenen-



Abb. 6 und 7: Begräbnis des SS-Obersturmführers und verurteilten Kriegsverbrechers Alois Schintlholzer in Innsbruck, 23. Juni 1989. In der Kirche wurden die Orden Schintlholzers präsentiert (Abb. 7), der Sarg war mit dem Wahlspruch der SS geschmückt („Seine Ehre hieß Treue“). Archiv Markus Wilhelm.

lager, aus italienischer Haft und vor einem österreichischen Haftbefehl der Strafverfolgung entzogen hatte und in Südtirol bzw. in Deutschland untergetaucht war. Sowohl im Jahr 1938 in Innsbruck als auch im Jahr 1943 in Bozen war Schintlholzer maßgeblich an der Verfolgung der Jüdinnen und Juden beteiligt gewesen. Die österreichische Justiz erließ 1957 einen zweiten Haftbefehl gegen ihn wegen des Verdachts auf Mord an Richard Graubart und Wilhelm Bauer während des Pogroms am 9./10. November 1938. Erst 1961 stellte sich Schintlholzer und verbrachte wegen schwerer Körperverletzung elf Monate in U-Haft. Während das Innsbrucker Stadtarchiv an der Herausgabe des Buches arbeitete, ermittelte die italienische Justiz bereits seit Jahren gegen ihn. Überlebende eines Massakers im Valle del Biois (Belluno) beschuldigten die „Kampfgruppe Schintlholzer“ der Ermordung von 27 ZivilistInnen (unter ihnen Kinder) und sechs Partisanen, der schweren Misshandlung sowie des Niederbrennens von Dörfern.

Ein Schwurgericht in Bologna verurteilte Schintlholzer 1978 in Abwesenheit zu lebenslanger Haft. Zwischenzeitlich aufgehoben und 1984 neu verhandelt, wurde das Urteil 1988 von einem Militärgericht in Verona bestätigt.¹⁰¹ Schintlholzer gehörte in diesen Jahren in Innsbruck der rechtsextremen Kameradschaft IV an, wurde vom Tiroler Kriegsoffiziersverband finanziell unterstützt, damit er die Kosten für seine Verteidigung bei den Prozessen in Italien decken konnte, und lebte bis zu seinem Tod 1989 unbehelligt in Innsbruck.¹⁰² Er wurde am Pradler Friedhof von ehemaligen SS-Kameraden in einem Sarg beigesetzt, den der Leitspruch der SS „Meine Ehre heißt Treue“ in abgewandelter Form zierte, während ein Getreuer jene Kriegssorden Schintlholzers am Grab präsentierte, für die er von Hye, Eppacher, Ruef, Thoman und Haidl ebenso gewürdigt worden war wie von der rechtsextremen Zeitschrift *Die Kameradschaft*.¹⁰³

Die fein säuberliche Trennung von soldatischen Leistungen und dem politischen Kontext, in dem sie erbracht wurden, sowie das Verschleiern von Verbrechen führten dazu, dass in der Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg Werte vertreten wurden, die einer liberalen Demokratie entgegenstanden, und zwar nicht nur von obskuren Rechtsextremisten, sondern von Akteuren, die fest in der Mitte der Tiroler Gesellschaft standen. Die Kriegstaten der in Tirol aufgestellten Gebirgsjäger von Wehrmacht und SS sind unter *diesen* Vorzeichen – im Unterschied zu jenen in Bayern¹⁰⁴ – ein Desiderat der Forschung geblieben.

Es gab Tiroler und Vorarlberger Soldaten, die 1944/45 andere Wege gingen, in Oberitalien aus der Wehrmacht desertierten und sich dort den italienischen Partisanen und alliierten Militärmissionen anschlossen. Zu nennen wären hier beispielsweise Sepp Kogler aus Sellrain, Albert Wieser aus St. Jodok, Walter Metzler aus Dornbirn, Klaus Huetz aus Kramsach und Franz Weber aus Oberperfuss. Gemeinsam ist ihnen, dass sie nach 1945 über ihre Fahnenflucht schwiegen, weil sie in ihrer sozialen Umgebung angefeindet wurden oder dies begründet zu befürchten hatten.¹⁰⁵ Während höchste Amtsträger Männer wie Schintlholzer hofierten, waren die Entscheidungen von Deserteuren, den Eid



Abb. 8: Kapitulation der 19. Armee der Wehrmacht im Landhaus Innsbruck, 5. Mai 1945: General Erich Brandenberger (Mitte) und zwei Offiziere seines Stabes hören der Verlesung der Kapitulationsschrift durch US-Offiziere zu, die Brandenberger kurz darauf unterzeichnet. National Archives, Signal Corps, ETO HQ 45 36130.



Abb. 9: Ruhmloses Ende in Prutz, 6. Mai 1945. Nach ihrer Entwaffnung blicken Wehrmachtsoldaten skeptisch auf US-Offiziere. National Archives, Signal Corps, ETO HQ 45 362338.

auf Adolf Hitler zu brechen, an der Wiege der Nachkriegsdemokratie einer strengen moralischen Beurteilung unterzogen worden. Voraussetzung dafür war, dass die Landesregierung unter LH Karl Gruber am 20. September 1945 Richtlinien zur „Wiedergutmachung an den Opfern nationalsozialistischer Verfolgung“ beschloss, die „Fahnenflucht“ nicht unter jenen Delikten auflistete, die eine Wiedergutmachung der Verfolgung durch ein Zivil- oder Militärgericht begründeten. Das Problem bestand nicht nur auf Landes-, sondern auch auf Bundesebene: Das Beispiel des Deserteurs Josef Innerebner aus Gnadwald zeigt, dass die Behörden noch in den 1980er-Jahren auf der Legitimität seiner Verfolgung durch die Wehrmachtsjustiz beharrten.¹⁰⁶

Ähnlich scheint es im Berufsleben gewesen zu sein: Nach Kriegsende beantragte ein in Oberitalien aus der Wehrmacht desertierter und dafür zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilter Tiroler Lehrer beim Landesschulrat seine Wiedereinstellung in den Schuldienst. Der Antrag wurde penibel überprüft. Der Schulbehörde lag das Urteil des Kriegesgerichts vor. Demnach war der Lehrer auch wegen Dokumentenfälschung im Zusammenhang mit der Desertion verurteilt worden. Außerdem hatte der Wehrmachtsrichter den Verdacht gehegt, dass er einen Einbruchsdiebstahl begangen hatte. Der Landesschulrat schloss aus diesem Urteil, dass der Lehrer nicht über das geforderte „ehrenhafte Vorleben“ verfüge. Da der Lehrer eine Mitgliedschaft in der Widerstandsbewegung zwar angab, aber nicht belegen konnte, mutmaßte der Landesschulrat, dass die Fahnenflucht „rein persönliche Gründe“ gehabt hatte. Die Wiederaufnahme in den Schuldienst war damit in Frage gestellt. Der Landesschulrat ließ sich „in Ermangelung fachlicher Gründe“ schließlich dazu herab, den Antrag nur „gnadenweise“ zu befürworten.¹⁰⁷

Die Karriere des Tiroler Wehrmachtsrichters Oswald von Gschließer hingegen ging nahtlos von der Wehrmachtsjustiz in die Tiroler Landesverwaltung über. Wie bereits erwähnt, beschloss die Tiroler Landesregierung im September 1945, eine Verurteilung nach dem Delikt „Fahnenflucht“ nicht als wiedergutmachungsbegründend anzuerkennen. Pikant ist, dass sie zugleich ausgerechnet Gschließer, ein alter Deutschnationaler und ehemaliges Mitglied der NSDAP, der sich 1943 an der Universität Innsbruck habilitiert hatte, als Leiter des „Amtes für Wiedergutmachung“ einsetzte.¹⁰⁸ Gschließer hatte auch über das Delikt Fahnenflucht geurteilt. Wie und warum er in diese einflussreiche vergangenheitspolitische Position kam und welche Konsequenzen dies für die Behandlung von Wehrmachtsdeserteuren in Tirol nach 1945 hatte, ist erst zu untersuchen. Als er 1946 seine Lehrberechtigung an der Universität zurückverlangte, rechtfertigte er die Mitgliedschaft bei der NSDAP als notwendig für seine persönliche Karriere. Eine Kommission glaubte ihm ferner, dass er versucht habe, die „Härten des deutschen Militarismus tunlichst abzuschwächen“.¹⁰⁹ Gschließer konnte entsprechende Empfehlungsschreiben von Regimegegnern vorlegen. Es ist durchaus möglich, dass er bestehende Handlungsspielräume zugunsten von Angeklagten genutzt hatte, doch ob dies zutrifft, ist erst zu erforschen, denn während seiner Dienstzeit fielen die in Tirol ansässigen Divisionsgerichte etliche Todes- und andere drakonische Urteile. Die

Selbstauskunft ehemaliger Militärjuristen sollte jedenfalls nicht ohne weitere Überprüfung für bare Münze genommen werden. Das zeigt unter anderem das Beispiel des zweimaligen Justizministers der Zweiten Republik Otto Tschadek (SPÖ), der entgegen langjährigen Behauptungen als Marinerichter sehr wohl Todesurteile gefällt hatte.¹¹⁰ Gschließers Karriere öffnet jedenfalls ein weites Spektrum an Fragestellungen für die Untersuchung der „Täterseite“ und Interaktionen zwischen Herrschaftsträgern, Deserteuren und der sie umgebenden Gesellschaft. Warum einem Richter *persönliche Gründe* für den Beitritt zur NSDAP (Karrierestreben, Konformismus) moralisch und politisch nicht angekreidet wurden, einem Soldaten im Fall des eigenmächtigen Verlassens der Wehrmacht jedoch schon, ist eine interessante gesellschaftsgeschichtliche Frage, die hinter und über die Zeit des Nationalsozialismus hinausweist.

-
- 1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen der beiden Forschungsprojekte *Deserteure der Wehrmacht. Verweigerungsformen, Verfolgung, Solidarität, Vergangenheitspolitik in Tirol*, gefördert von der Tiroler Landesregierung und der Stadt Innsbruck, bzw. *Deserteure der Wehrmacht. Verweigerungsformen, Verfolgung, Solidarität, Vergangenheitspolitik in Vorarlberg*, gefördert von der Vorarlberger Landesregierung, am Institut für Zeitgeschichte (Bearbeitung: Peter Pirker). Johannes Kramer bearbeitet ein komplementäres Projekt zu Südtirol im Auftrag des Südtiroler Landesarchives. Die Autoren danken Ingrid Böhler, Sabine Pitscheider und Christian Mathies für wertvolle Hinweise.
 - 2 Zitiert nach Walter Manoschek / Hans Safrian, Österreicher in der Wehrmacht, in: Emmerich Tálos et al., Hg., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, 123–158, hier 130.
 - 3 Ebd.
 - 4 In der Literatur weichen die Zahlen voneinander ab. Siehe dazu: Richard Germann, „Österreichische“ Soldaten in Ost- und Südosteuropa 1941–1945. Deutsche Krieger – Nationalsozialistische Verbrecher – Österreichische Opfer?, Dissertation, Universität Wien 2006, 32–35; und: ders., „Österreichische“ Soldaten im Gleichschritt?, in: Sönke Neitzel / Harald Welzer, Hg., „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main 2011, 217–233, hier 218.
 - 5 Eine Gliederung und Geschäftseinteilung findet sich in Othmar Tuider, Die Wehrkreise XVII und XVIII 1938–1945 (Militärhistorische Schriftenreihe Heft 30), Wien 1975, hier 57–59.
 - 6 Vgl. Wolfgang Rebitsch, Tirol Land in Waffen. Soldaten und bewaffnete Verbände 1918 bis 1938, Innsbruck 2009, 212–214; und: Erwin A. Schmidl, Die militärische Situation in Tirol im März 1938, in: Thomas Albrich / Klaus Eisterer / Rolf Steininger, Hg., Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938, Innsbruck 1988, 481–504, hier 498–501.
 - 7 Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Band 2: Die Landstreitkräfte 1–5, Osnabrück 1973, hier 101f.; ders., Band 16 (Teil 3): Wehrkreise XVII, XVIII, XX, XXI und besetzte Gebiete Ost und Südost, Osnabrück 1996, hier 41–54; und: ders., Band 7: Die Landstreitkräfte 131–200, Osnabrück 1973, hier 23–38.
 - 8 Tessin, Verbände und Truppen, Band 7, 23.
 - 9 Tessin, Verbände und Truppen, Band 7, 240 und 23–38.

- 10 Tessin, Verbände und Truppen, Band 16, 41–54.
- 11 Ebd., 53 und 42; und: Kurt Pflügl, Soldaten im Hochgebirge, in: Truppendienst 5 (2006). www.bundesheer.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=495 (Abrufdatum: 26.02.2020).
- 12 Tessin, Verbände und Truppen, Band 16, 41–45.
- 13 In Österreich wurden insgesamt fünf den beiden Wehrkreiskommandos nachgeordnete Wehrersatzinspektionen als oberste Dienststellen der Wehrersatzbezirke errichtet: Linz, „Niederdonau“ (Sitz Wien), Wien, Innsbruck und Graz. Vgl. Tuider, Die Wehrkreise, 14.
- 14 Grabinger wurde 1942 vom ehemaligen Kaiserjäger und bisherigen Kommandanten des Gebirgsjägerregiments 136 Oberst Bertram Heinzle abgelöst. Siehe: Wilhelm Eppacher / Karl Ruef, Hohe Tapferkeitsauszeichnungen an Tiroler im zweiten Weltkrieg, Innsbruck 1975, hier 103..
- 15 Bundesarchiv Militärarchiv (BA MA), PERS 6/299515, Personalakt Erich Clößner.
- 16 Tuider, Die Wehrkreise, 14.
- 17 Um die Darstellung nicht zu verkomplizieren, wird hier auf eine Darstellung des Verwaltungsumbaus zwischen 1938 und 1940 verzichtet. Siehe dazu den Beitrag von Sabine Pittscheider in diesem Band.
- 18 Tiroler Landesarchiv (TLA), BH Imst, II / 211, Karton 404, Merkblatt für Bürgermeister über die Behandlung der Dienstpflichtigen nach der Musterung, 01.09.1939.
- 19 TLA, RSth, Ia4, Reichsinnenminister an LH Tirol, 29.04.1938; ebd., Kommandierender General des XVIII. Armeekorps und Befehlshaber des Wehrkreises XVIII an LH Tirol, 01.05.1938.
- 20 TLA, Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg (RSth), Dezernat Ia4, Landeshauptmannschaft für Tirol, R.V.-Referent an das Amt des Reichsstatthalters, 27.05.1938.
- 21 TLA, RSth, Ia4, Landeshauptmannschaft für Tirol, R.V.-Referent an das Amt des Reichsstatthalters, 29.08.1938.
- 22 TLA, RSth, Ia4, Bericht 28.10.1938.
- 23 Die Tschechoslowakei war nach dem „Münchener Abkommen“ zwischen Hitler, dem italienischen Diktator Benito Mussolini sowie den britischen und französischen Regierungschefs Neville Chamberlain und Édouard Daladier gezwungen, die sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich abzutreten.
- 24 Josef Riedmann, Das Bundesland Tirol 1918–1970, Bozen 1988, 1051.
- 25 TLA, BH Imst, Fasz. II/220, Karton 404, Landeshauptmannschaft Tirol an den Leiter der BH Imst, 04.07.1938.
- 26 Schmidl, Die militärische Situation, 485.
- 27 TLA, RSth, Ia4, Faszikel Telefonanschlüsse der Bürgermeister.
- 28 TLA, RSth, Ia4, Bericht 28.06.1939.
- 29 TLA, RSth, Ia4, Stimmungsbericht des Kreises Kitzbühel, 28.08.1939.
- 30 TLA, BH Imst, Fasz. II-220, Schachtel 404, Wehrkreiskommando XVIII an die Landeshauptmannschaft Tirol, Betr.: Zurückstellung vom aktiven Wehrdienst, 05.04.1939.
- 31 TLA, RSth, Ia4, Bericht 27.02.1939.
- 32 „Diese Fahnen wehen immerdar!“, Völkischer Beobachter v. 28.11.1938, 6; und: Schmiedl, Die militärische Situation, 501.
- 33 TLA, RSth, Ia4, Box 6, Der Gauleiter und Landeshauptmann, Rundschreiben an alle Kreisleiter, alle Landräte, 28.08.1939.
- 34 TLA, RSth, Ia4, Box 6, Stimmungsberichte der Kreisleiter.

- 35 TLA, RStH, Ia4, Box 6, Gauleiter Hofer an Oberregierungsrat Pg. Dr. Tittel, 31.08.1939. Hervorhebung im Original.
- 36 Ebd.
- 37 TLA, RStH, Ia4, Box 6, Stimmungsberichte der Kreisleiter.
- 38 TLA, RStH, Ia4, Box 6, Stimmungsbericht Kreis Innsbruck, 05.09.1939.
- 39 Vgl. Felix Römer, Kameraden. Die Wehrmacht von innen, München 2012.
- 40 Vgl., wenn auch mit exkulperendem Unterton: Peter Gschaider, Das österreichische Bundesheer 1938 und seine Überführung in die deutsche Wehrmacht, Dissertation, Universität Wien 1967, 381.
- 41 Jochen Böhler, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt/Main 2006, 76.
- 42 BA-MA, RH53-18/153, Anonymer Bericht, „Wie ein Tiroler um sein Nachtmahl kam“.
- 43 TLA, BH Imst, Fasz. II-220, OKW an den Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung, Betr.: Hilfe für die Landwirtschaft, 13.10.1939.
- 44 Ebd., Schreiben Landrat Imst, 14.10.1939.
- 45 Ebd., Schreiben des Wehrbezirkskommandeurs Innsbruck, 21.10.1939.
- 46 Ebd., Wehrbezirkskommando Innsbruck, Betr. Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugung, 20.02.1940.
- 47 BA-MA, RH53-18/376, Salzburger Zeitung v. 07.10.1943.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd.
- 50 Ebd., „Die Innere Front“ Folge 37/44 v. 14.02.1944.
- 51 Hervorzuheben zuletzt insbesondere Leopold Steurer, „Grüße uns alle Kameraden mit Heil Hitler!“ Südtiroler Kriegsfreiwillige im Optionsgeschehen, in: Leopold Steurer / Günther Pallaver, Hg., Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol, Bozen 2011, 51–111 sowie Thomas Casagrande, Südtiroler in der Waffen-SS. Vorbildliche Haltung, Fanatische Überzeugung, Bozen 2015. Bzgl. Abessinienkrieg: Markus Wurzer, „Nachts hörten wir Hyänen und Schakale heulen.“ Das Tagebuch eines Südtirolers aus dem Italienisch-Abessinischen Krieg 1935–1936, Innsbruck 2016.
- 52 Leopold Steurer / Martha Verdorfer / Walter Pichler, Verfolgt, Verfemt, Vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg Südtirol 1943–1945, Bozen 1997.
- 53 Die Zahlen variieren in der Literatur zwischen 220.000 und 250.000.
- 54 Steurer, Südtiroler Kriegsfreiwillige, 58f.
- 55 Südtiroler Landesarchiv (SLA), VKS/AdO, Pos. 88, 5: „86 Burschen der Jahrgänge 1913–1920 wurden am 2.10.1939 in Kastelruth vom Podestà zwecks Entscheidung der Staatsbürgerschaft vorgeladen. Geschlossen zogen sie mit Musik in die Ortschaft zur Abstimmung.“
- 56 Steurer, Südtiroler Kriegsfreiwillige, 58f.
- 57 Ebd.
- 58 SLA, Forschungsnachlass Karl Stuhlpfarrer (NL Stuhlpfarrer), BArch, R49/2128, Vorschlag für die Regelung der Einstellung volksdeutscher Freiwilliger aus dem ehemaligen Südtirol, 06.09.1939, 1. Die Zahl der „ungedienten Volksdeutschen“, die für den deutschen Wehrdienst in Frage kämen, wurde zu diesem Zeitpunkt vom Autor auf 2.500 geschätzt. Dies entspricht den überlieferten Angaben zum Freiwilligenkorps bei Steurer sowie weiteren Angaben in der Fachliteratur und in den Primärquellen.
- 59 Ebd.

- 60 Steurer, Südtiroler Kriegsfreiwillige, 82; Casagrande, Vorbildliche Haltung, 30f; und: SLA, NL Stuhlpfarrer, DO-35 / Ak-6 / 2618-19: AdO, Weisung Nr. 20 v. 07.06.1940, Erfassung der wehrdienstpflichtigen Optanten.
- 61 Michael Wedekind, Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943–1945. Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“, München 2003, hier 215.
- 62 Rolf Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit, Innsbruck (u. a.) 1997, hier 177.
- 63 Wedekind, Besatzungs- und Annexionspolitik, 215.
- 64 SLA, NL Stuhlpfarrer, BArch, R49 2128, Luig, Vermerk v. 27.11.1942, Behandlung wehrpflichtiger Optanten im Vertragsgebiet.
- 65 SLA, NL Stuhlpfarrer, BArch, DO35 AK-6/2698, AdO, (Peter Hofer), Weisung Nr. 12. V. 18.8.1942, Einheitliche Leitung des Amtes für Wehrmichtsangelegenheiten der AdO.
- 66 Casagrande, Vorbildliche Haltung, 55.
- 67 Ebd.
- 68 Ebd.
- 69 Ebd., 56–58.
- 70 SLA, VKS/Ado, Pos. 41, 241, Brief aus der Heimat, Burggrafnamt – Februar 1943.
- 71 BArch, R49 1228, 6–12.
- 72 Ebd.
- 73 Casagrande, Vorbildliche Haltung, 81.
- 74 Wedekind, Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik, 209f.
- 75 Ebd., 210.
- 76 Wedekind, Besatzungs- und Annexionspolitik, 213.
- 77 Ebd., 213.
- 78 Ebd., 214: „Die Fahndungsverzeichnisse des KdS (Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD, Anm.) Bozen registrierten zwischen Mai 1944 und April 1945 für Südtirol 265, für den Trentino 295, für die Provinz Belluno 50 Fälle von Desertion; hinzu kamen in Südtirol 46, im Trentino 28 und in der Provinz Belluno 10 Personen, die wegen Musterungs- oder Wehrdienstverweigerung zur Fahndung ausgeschrieben waren. Behindert wurde die Kriegsdienstmobilisierung auch durch Obstruktionsmaßnahmen der Partisanen, die z.T. gezielt Musterungslisten vernichteten.“
- 79 Ebd., 215.
- 80 Siehe dazu beispielsweise die Beiträge in: Thomas Geldmacher et al., Hg, „Da machen wir nicht mehr mit“. Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010.
- 81 Siehe z. B.: Christina Müller, „Die Vergessenen vom Paschberg“. Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck, in: Elisabeth Hussl et al., Hg, Gaismair-Jahrbuch 2014, Innsbruck 2013, 176–183; Gisela Hormayr, „Ich sterbe stolz und aufrecht“. Tiroler SozialistInnen und KommunistInnen im Widerstand gegen Hitler, Innsbruck 2012; dies., „Die Zukunft wird unser Sterben einmal anders beleuchten“. Opfer des katholisch-konservativen Widerstands in Tirol 1938–1945, Innsbruck 2015; Hanno Platzgumer, Hg., „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist...“. Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht, Dornbirn 2011; Tullio Ommezzoli / Kerstin von Lingen, Sonderjustiz im besetzten Italien / Giustizia straordinaria nell'Italia occupata (1943–1945), Geschichte und Region / Storia e regione 24, 2, Bozen 2015.

- 82 Vgl. dazu Wolfgang Form, Wehrkraftzersetzung: Die Verfolgung des „Inneren Feindes“. Die Wandlung eines rein militärischen Straftatbestandes zu einer der schärfsten Waffen der politischen Justiz, in: Peter Pirker / Florian Wenninger, Hg., Wehrmachtsjustiz. Kontext, Praxis, Nachwirkungen, Wien 2011, 60–76.
- 83 Vgl. Kristina Brümmer-Pauly, Desertion im Recht des Nationalsozialismus, Berlin 2006, 98–99.
- 84 TLA, Sondergericht Innsbruck, KLS 18/1941; vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Hg., Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945, Wien 1984, 236.
- 85 Die Todesursache blieb unaufgeklärt. Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Widerstand und Verfolgung in Tirol, 225–226; und: Johann Holzner et al., Zeugen des Widerstandes. Eine Dokumentation über die Opfer des Nationalsozialismus in Nord-, Ost- und Südtirol, Innsbruck 1977, 107–108.
- 86 TLA, Sondergericht Innsbruck, KLS 18/1941.
- 87 TLA, Sondergericht Innsbruck, KLS 3/1944; und: TLA, Gauselbstverwaltung, Gaukammer, Erwerb von Liegenschaften in Pfunds (Deserteure), GK-I-9312/5.
- 88 Kerstin von Lingen, Sondergericht Bozen: Standgerichte der Besatzungsjustiz gegen Südtiroler, 1943–1945, in: Omezzoli / von Lingen, Sonderjustiz im besetzten Italien, 75–94.
- 89 Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA), Archiv der Republik (AdR), Deutsche Wehrmacht/ Gerichtsakten, Gericht der 188. Res.Geb.Div., Feldurteil, 10.02.1944.
- 90 Vgl. Thomas Geldmacher, Strafvollzug. Der Umgang der Deutschen Wehrmacht mit militärgerichtlich verurteilten Soldaten, in: Walter Manoschek, Hg., Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003, 420–481, hier 436–438; zu den Lebensbedingungen: Lars Skowronski: Die Feldstraflager der Wehrmacht im Spiegel von Nachkriegsermittlungen deutscher Justizbehörden, in: Claudia Bade / Lars Skowronski / Michael Viebig, Hg., NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2015, 243–262.
- 91 ÖSTA, AdR/05/DWM: 352/7, Gerichtsakt zu Max Rettl; Gemeindecarchiv Dellach/Drau, Kriegsgefallenenanzeige 11/43.
- 92 Christina Müller, Zum Vergessen verurteilt? Die NS-Militärjustiz in Innsbruck mit besonderem Hinblick auf die Vollstreckung der Todesurteile am „Paschberg“, Masterarbeit, Universität Potsdam 2016.
- 93 Die Verfahren vor dem SG Innsbruck sind: TLA, Sondergericht Innsbruck, KLS 147/1943, 74/1944, 148/1944, 149/1944, 150/1944. Vgl. Müller, Zum Vergessen verurteilt, 116–120.
- 94 Peter Pirker: Erbrachte Opfer. Das Heldendenkmal als Symbol der postnationalsozialistischen Demokratie in Österreich, in: Heidemarie Uhl / Richard Hufschmied / Dieter Binder, Hg., Gedächtnisort der Republik. Das Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven (erscheint 2020); zu Breitner siehe: Ina Friedmann, „Vom Standpunkt der Erbpflege und der Bevölkerungspolitik ist in diesem Fall eine Sterilisierung dringend geboten“. Kooperationsformen der Universität Innsbruck mit den Erbgesundheitsgerichten in Tirol und Vorarlberg zwischen 1940 und 1945, in: Margret Friedrich / Dirk Rupnow, Hg., Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019. Band II: Aspekte der Universitätsgeschichte, Innsbruck 2019, 717–768; zur Dominanz des heroischen Gedenkens an Wehrmachtssoldaten in Tirol siehe: Horst Schreiber: Gedächtnislandschaft Tirol. Zeichen der Erinnerung an Widerstand, Verfolgung und Befreiung 1938–1945, Innsbruck 2019, 35–39.
- 95 Siehe die entsprechenden Beiträge bei Walter Hacker, Hg., Warnung an Österreich. Neonazismus: Die Vergangenheit bedroht die Zukunft, Wien 1966.

- 96 Michael Wladika, Zur Repräsentanz von Politikern und Mandataren mit NS-Vergangenheit in der österreichischen Volkspartei 1945–1980. Eine gruppenbiographische Untersuchung. Forschungsprojekt im Auftrag des Karl von Vogelsang-Instituts, Wien 2018, 181–182. <http://www.vogelsanginstitut.at/at/wp-content/uploads/2019/05/forschungsbericht.pdf> (Abrufdatum: 26.02.2020).
- 97 Eppacher / Karl Ruef, Hohe Tapferkeitsauszeichnungen.
- 98 So heißt es beispielsweise in der Würdigung Johann Gagers, Leutnant in der SS-Division „Das Reich“, nach 1945 Vizeleutnant beim österreichischen Bundesheer, Vizebürgermeister von Brixlegg und Bezirksobmann des ÖKB: „Zwischen Woroschilowgrad und Charkow verbluteten im Winter und Frühjahr 1943 die Kompanien bis zur Hälfte ihres Standes. Aber Männer wie Gager gaben nicht auf.“ Ebd., 90.
- 99 Siehe u. a. Gerald Steinacher: Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen, Innsbruck 2008, 50–51.
- 100 Ebd., 131.
- 101 Guido Acquaviva, Schintlholzer and Fritz, in: Antonio Cassese, Hg., *The Oxford Companion to International Criminal Justice*, Oxford 2009, 904; Philipp Trafojer, Die Spuren eines Mörders, in: *Der Vinschger Wind*, 1 (2005) 10. <https://vinschgerwind.wordpress.com/2005/09/08/die-spuren-eines-morders/> (Abrufdatum: 26.02.2020); Michael Gehler, Spontaner Ausdruck des „Volkszorns“? Neue Aspekte zum Innsbrucker Judenpogrom vom 9./10. November 1938, in: *Zeitgeschichte* 18 (1990/1991), Heft 1/2, 2–21, hier 14.
- 102 Patrick Vergörer, Grenzen liberaler Demokratie am Beispiel der Kameradschaft IV und der Zeitung „Die Kameradschaft“, Dissertation, Universität Innsbruck 1995, 98f.
- 103 Mehr beim Begräbnis aufgenommene Fotos von Markus Wilhelm finden sich auf dietiwig.org. <http://dietiwig.org/blog/index.php?datum=2013-11-06&highlighted=schintlholzer> (Abrufdatum: 26.02.2020).
- 104 Hermann Frank Meyer, *Blutiges Edelweiß: die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2008.
- 105 Vgl. dazu Peter Pirker, Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich, Göttingen 2012, 395–398, 511–521; und: Peter Pirker, Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945, Innsbruck–Wien 2019, passim.
- 106 Peter Pirker, „Ich verstehe nicht, warum ich Menschen erschießen gehen soll...“ Die Deserteursgruppe im Tiroler Vomperloch und die Zerstörung von Erinnerung, in: Thomas Geldmacher et al., Hg., „Da machen wir nicht mehr mit...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010, 155–166.
- 107 TLA, Handakte LH. Gruber/Weißgatterer, Pos. 4, V. Beschlussprotokolle, Regierungsanträge, Antrag o. D. [1945].
- 108 Peter Goller, „...natürlich immer auf wissenschaftlicher Ebene!“, Mystifikationen; die geisteswissenschaftlichen Fächer an der Universität Innsbruck im Übergang vom Nazifaschismus zu demokratischer Republik nach 1945. Dokumentation einer Kontinuität, Innsbruck 1999, 119–121.
- 109 Zit. nach Müller, Zum Vergessen verurteilt?, 54.
- 110 Thomas Geldmacher, Der gute Mensch von Kiel? Marinerichter Otto Tschadek (1904–1969), in: ders. et al., Hg., „Da machen wir nicht mehr mit...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010, 215–227.